

# Waldenburger



# Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich M. 3,10, monatlich M. 1,05 frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 2.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Beitzelle für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklamentell 50 Pf.

**Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.**

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Herrsdorf, Sellendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Ledmwasser, Böregrund, Neu- und Althain und Langwaisersdorf.

## Feindliche Einmarschabsichten.

### Das Wort ist frei — die Waffe nicht!

Die Revolution hat die Freiheit des Wortes verkündet. Herr Liebknecht aber nimmt darüber hinaus für sich und seine Banden die Freiheit der Waffe in Anspruch. Er kutschert mit Maschinengewehren durch die Straßen Berlins; er verteilt Flinten und Revolver nach Gutdünken unter seine Anhänger. Es ist schwer zu verstehen, wie die Regierung, deren Pflicht es ist, den ruhigen Fortgang der Staatsgeschäfte sicherzustellen, derartigen Verbrechen tatenlos zusehen kann. Mit Recht ist darum die ganze bürgerliche Presse der Reichshauptstadt aufs äußerste entrüstet über den Gleichmut, mit dem die verantwortlichen Stellen den gefährlichen Unfug der halbwüchsigen Burschen, die unter Liebknechts Anführung die Beamten der Republik mit Schießgewehren und anderen Mordinstrumenten bedrohen und es keineswegs nur bei der Bedrohung bewenden lassen, sondern oft genug zu Taten übergehen, gewähren lassen. Aber auch der „Vorwärts“, das führende Organ der Mehrheitssozialdemokratie, rafft sich in seiner Montag-Nummer zu einem energischen Protest gegen solche einseitige Bevorzugung der Liebknechtgarde auf, und schreibt, was wir als Ueberschrift hier gesetzt haben: Das Wort ist frei, die Waffe nicht! Wir möchten angesichts solcher Geschlossenheit der Meinung heute an die Regierung und an alle übrigen Verantwortlichen, auch an den Volkzugrat und an sämtliche Arbeiter- und Soldatenräte die Frage richten, ob nicht endlich die Stunde gekommen ist, da man Liebknecht und seine Leute entwaffnet. Wir verstehen es nicht, wie man mit solch selbstverständlichem Vorgehen bis heute zögern konnte, und wir erwarten, daß unter allen Umständen dafür gesorgt wird, daß Spartacus seine Maschinengewehre, seine Flinten, seine Revolver und seine Handgranaten, und all's, was er sonst noch an Mordwerkzeugen hat, umgehend abgenommen bekommt. Wenn nicht anders, so sez: man Todesstrafe auf das unbefugte Waffentragen und unternehme alsdann überall dort, wo Verdacht besteht, Hausdurchsuchungen. Wenn man nach solcher Weise mit der Rücksichtslosigkeit, die der Bestand des Reiches und der Republik erfordert, vorgeht, wird und muß es gelingen, der tollwütigen Horde, die nachgerade unerträglich geworden ist, die Gistähne auszubrechen. Durchaus zu recht sind die Studenten, die in jugendlicher Torheit sich zu bewaffnen versuchten, dieser Waffen wieder entledigt worden. Was aber für bürgerliche Studenten gilt, darf wohl auch auf die sicherlich nicht älteren Jünglinge des Liebknechts-Nummels seine Anwendung finden. Daß mit diesen Herrschaften keine Politik zu machen ist, hat der Volksbeauftragte Barth, den man wahrlich keinen Reaktionsär nennen kann, drastisch genug erfahren. Er hat, als ihm am Sonntag eine spartacoidische Kaptenmusik gebracht wurde, aus einem Fenster der Reichskanzlei heraus zu der tobenden Horde gesprochen und hat Herrn Liebknecht aufgefordert, er möge sich ihm doch möglichst bald einmal in einer öffentlichen Versammlung gegenüberstellen. Er sei überzeugt, daß dann nicht ein einziger Arbeiter in Liebknechts Gefolgschaft bleiben würde. Die Antwort, die der Volksbeauftragte Barth bekam, bestand in

rohen Schimpfworten und gemeinen Beschuldigungen. Entarteten Volksgenossen, die keiner Mahnung, keinem Appell an die gesunde Vernunft zugänglich sind, kann man unmöglich tödlich: Werkzeuge in den Händen lassen. Die Entwaffnung Liebknechts ist darum eine Forderung, die mit allem Nachdruck erhoben werden muß, soll nicht in absehbarer Zeit das Reich unter einer Diktatur von Mördern und Räubern zusammenbrechen.

### Besetzung Schlesiens und Pommerns durch polnisch-amerikanische Divisionen?

Berlin, 11. Dezember. (WZ.) Nach einer Meldung der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ sind die polnisch-amerikanischen Divisionen unter dem Befehl des Generals Haller nach Le Havre abgereist, wo sie sich nach Danzig einschiffen würden, um die Provinzen Posen und Schlesien zu besetzen und ihr Hauptquartier in Posen aufzuschlagen. Das genannte Blatt gibt die Nachricht mit einem Fragezeichen wieder.

### Bevorstehendes Eingreifen der Entente.

Berlin, 11. Dezember. Der „Vorwärts“ hatte berichtet, daß die Entente ein neues Ultimatum an Deutschland vorzubereiten scheine, um die sofortige Wiederherstellung gesetzmäßiger Ruhe und Ordnung zu erzwingen. Dieser Schein, schreibt das genannte Blatt, wird jetzt deutlicher und fast zur Gewissheit.

Die Berliner Morgenblätter berichten: Wie der „Tempo“ meldet, liegt eine Note der Alliierten an Deutschland auf sofortige Auflösung der gesamten Arbeiter- und Soldatenräte der Pariser Konferenz zur Beschlussfassung vor. Die Note stelle eine vierwöchentliche Frist zur Wiedereinsetzung der rechtmäßigen Behörden, nach deren Ablauf die Alliierten selbst die Befämpfung des Bolschewismus in Deutschland in die Hand nehmen würden. Weitere Londoner Meldungen stützen die Wahrscheinlichkeit dieser Drohung. Die Zusammenziehung der Truppen an der deutschen Grenze dauere fort. Die „Times“ schreibt, daß ein Sieg der Liebknecht-Gruppe für die Alliierten die Aufforderung sei, in Deutschland einzufallen, um die Ordnung wiederherzustellen.

### Entente und A. und S.-Räte.

Köln, 10. Dezember. Wie die „Köln. Ztg.“ zuverlässig erfährt, bestätigt sich die Meldung, daß der Vierverband die Auflösung sämtlicher Arbeiter- und Soldatenräte fordern wird. Die Bekanntgabe der Note des Vierverbandes steht unmittelbar bevor. Die bayerische Gefandtschaft in der Schweiz hat bereits eine Erklärung seitens der Verbandsvertreter erhalten. Der Verband lehnt nicht nur jede Verhandlung mit den Arbeiter- und Soldatenräten ab, sondern auch jede endgültige Regelung mit der gegenwärtigen Regierung, die er, als eine einseitig sozialistische Regierung, nicht als legitimiert erachtet, im Namen des deutschen Volkes zu sprechen.

### Keine deutsche Einladung an Wilson.

Berlin, 11. Dezember. (WZ.) Äußerungen Wilsons über Deutschland werden von Paris aus telegraphiert. Wilson habe auf die Einladung Ebert-Haase-Eisner, persönlich Deutschland zu besuchen, erklärt, das deutsche Volk müsse lange Jahre arbeiten, um alle Uebelthaten während des Krieges wieder gut zu machen. Kein einziger Amerikaner werde daran denken, jetzt nach Deutschland zu reisen, falls nicht amtliche Verpflichtungen ihn dazu veranlassen. Er für seine Person lehne im voraus den Gedanken ab, Deutschland zu besuchen. Wie von amtlicher Seite festgestellt wird, ist eine solche Einladung an den Präsidenten nicht ergangen. Die Un-

zuverlässigkeit der französischen Quelle läßt nach den Berliner Morgenblättern den Verdacht aufkommen, daß man mit angeblichen Neußerungen Wilsons das Verhältnis Deutschlands zu ihm ungünstig beeinflussen will.

### Foch zum Einmarsch in Deutschland bereit.

Genf, 10. Dezember. Das „Echo de Paris“ schreibt: Nach der Versicherung Pichons im Kammerauschuß sei Foch zum Einmarsch in Deutschland bereit. Die Frist der deutschen Bolschewiki zähle nur noch nach einigen Wochen.

### Die feindliche Besatzung.

#### Die Engländer in Köln.

Berlin, 10. Dezember. Montag nachmittag sind, wie die „B. Z.“ berichtet, wieder größere Massen englischer Besatzungstruppen in Köln eingerückt. Sie gehören der 19. und 29. englischen Division an und wurden teilweise in Schulen und Bürgerquartieren untergebracht. Mit diesen Truppen ist der Stab des englischen Generalkommandos II eingetroffen, dem die beiden genannten Divisionen unterstehen. Das englische Generalkommando wird vorerst in Köln bleiben. Die Ankunft eines weiteren englischen Generals, General Blumer, des Oberkommandierenden der 2. englischen Armee, wird erwartet. Der dritte für Köln bestimmte General, Ferguson, trifft voraussichtlich am Mittwoch ein. Er steht im Range eines Generalgouverneurs. Insgesamt sind in Köln bis jetzt eingetroffen: eine englische Kavalleriedivision von 2000 Mann und zwei englische Divisionen von je 15000 Mann, also insgesamt eine Besatzung von rund 32000 Mann.

Wie die „Rhein.-Westf. Ztg.“ meldet, ist die Rheinbrücke bei Hochfeld für jeglichen Verkehr gesperrt. Tausende von Arbeitern der Kruppischen Werke, die auf der anderen Seite des Rheines wohnen, sind durch diese Maßnahmen der belgischen Besatzungstruppen arbeitslos geworden.

#### Die Franzosen im Saargebiet.

WZ. Köln, 10. Dezember. Aus einem ver-päet erhaltenen Bericht aus Saarbrücken über die Verhandlungen der Bergarbeiter-Organisation des Saargebietes mit dem französischen Befehlshaber entnehmen wir folgende, noch unbekannt Tatsachen: Bekanntlich entsprach der französische Befehlshaber in Saarbrücken dem Ersuchen der Bergarbeiter um Bewilligung der Achtstundenschicht nicht. Er begründete die Ablehnung mit der Kohlennot, die sowohl in Frankreich wie in Deutschland herrsche, namentlich aber auch mit der Tatsache, daß in Frankreich die Bergarbeiter 10 Stunden arbeiten müssen. Auf den Einwurf, daß in der Pfalz die Achtstundenschicht bereits eingeführt sei, erwiderte er, daß sie abgeschafft würde, sobald die Franzosen in der Pfalz eingerückt seien. Er könne die Achtstundenschicht nicht einmal in Aussicht stellen. Wenn jedoch die Bergleute Kohlen liefern würden, würde auch die Versorgung mit Lebensmitteln für die Bergleute gut werden, die unter der Lebensmittelnot sehr leiden.

#### Protest gegen Verhaftungen.

WZ. Berlin, 10. Dezember. Der stellvertretende Vorsitzende der deutschen Waffenstillstandskommission übergab dem Vorsitzenden der inaktivierten Waffenstillstandskommission folgende Note:

Auftragsgemäß lege ich gegen folgende Verletzungen des Waffenstillstandsabkommens Verwahrung ein:  
1. Robert Kochling wurde verhaftet, am 30. November wieder freigelassen und am 1. Dezember wieder verhaftet. Er sitzt in Dunkelhaft. Seine Behandlung ist sehr schlecht. Er wird beschuldigt, sich französische Maschinen angeeignet zu haben. Tatsache ist, daß er die Maschinen in Bötlingen gekauft hat.

2. Zwei Söhne des Kommerzienrats Mannen sind in Oberhomburg festgenommen worden. Der Vater sollte auch verhaftet werden. Von der Verhaftung wurde nur abgesehen, da er aus Schrecken einen Schlaganfall erlitten hatte.
  3. Die Gutbesitzer Paul Hedeel auf Wintringerhof und Deul aus Diebenhofen sind festgenommen worden.
  4. Aus dem Landkreis Saarbrücken sind 2000 ehemalige Soldaten abgeführt worden, obwohl sie völlig ordnungsgemäß entlassen wurden.
- Sch erbitte schleunige Freilassung aller Verhafteten.

## Zur Verfassung der rheinischen Großindustriellen.

Frankfurt a. M., 10. Dezember. Wie die „Frankf. Ztg.“ meldet, sprach sich der zweite Vorsitzende des Mühlheimer Arbeiter- und Soldatenrates, Serfort, in einer öffentlichen Versammlung folgendermaßen aus:

Es sei erwiesen, daß Stinnes und alle die Mächtigen der damaligen Ordnung in aller Form dazu übergegangen seien, die Bevölkerung an die Entente zu verkaufen, vor allen Dingen, weil ihnen auch der Arbeiter- und Soldatenrat von Mühlheim im Wege sei, weil dieser dafür eingetreten sei, daß die erste Forderung des Proletariats, der Achtstundentag, in die Tat umgesetzt wurde. Die Ruhe vor dem Sturm habe den Arbeiter- und Soldatenrat nicht getauscht. Überall, wo Tölpel gewesen sei, sei auch der Arbeiter- und Soldatenrat gewesen, und so habe er denn festgestellt können, daß am 5. Dezember im „Fürstenthof“ in Dortmund eine Konferenz von 33 oder 34 Schwerindustriellen getagt habe, in der eine Materie behandelt wurde, die nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch, überhaupt nach dem allgemein geltenden Recht, als Hochverrat anzusehen

ist. Weiter betonte der Referent, daß der noch flüchtige Herr Hugo Stinnes der eigentliche Urheber des unglücklichen U-Bootkrieges gewesen sei. Er habe mit Gewalt verhindert, daß ein einigermaßen annehmbarer Frieden vor dem Ausbruch des U-Bootkrieges abgeschlossen worden sei. Mittlerweile sei Stinnes auch wieder in Berlin angemeldet worden. Auch ihn werde das Schicksal erreichen.

## Erklärung der Düsseldorf Grobindustrie.

W.D. Düsseldorf, 10. Dezember. Die fortgesetzt in der Presse und in Versammlungen wiederkehrende Behauptung, die rheinisch-westfälische Grobindustrie erstrebe aus kapitalistischen Gründen die Errichtung einer selbständigen rheinisch-westfälischen Republik, veranlaßt die Düsseldorf Grobindustrie zu folgender Erklärung:

Die heute abend versammelten Vertreter der Düsseldorf Grobindustrie erklären einmütig, daß sie niemals den Gedanken erwogen haben noch erwägen werden, die Schaffung einer selbständigen rheinisch-westfälischen Republik zu befürworten. Sie halten am Deutschen Reich fest und mißbilligen alle auf Teilung Deutschlands in einzelne Republiken hinstrebenden Bestrebungen. Nach Benehmen mit einer großen Anzahl von Industriellen der Grobindustrie des Rheinlandes und Westfalens, sind wir zur Feststellung der Tatsache berechtigt, daß auch diese denselben Standpunkt vertreten und niemals mit einer solchen oder ähnlichen Anregung hervorgetreten sind, so daß die in der Presse und in Versammlungen immer wiederkehrende Behauptung in nichts zusammenfällt. Ebenso unbegründet und sinnlos ist das Gerücht, daß die Grobindustrie des Westens die Besetzung ihres Gebietes durch feindliche Truppen betreibe. Auch diese Behauptung ist glatt erfunden. Die vorstehend behandelten Versuche zur Zerstückelung Deutschlands zeigen, wie dringend notwendig es ist, die Nationalversammlung in allerhöchster Zeit zu berufen, da jeder Tag der Verzögerung die politische Verwirrung steigert und außerdem den wirtschaftlichen Zusammenbruch beschleunigt. Die Industrie des Rheinlandes und Westfalens muß daher auch von diesem Gesichtspunkt aus die schnellste Einberufung der Nationalversammlung dringend fordern.

## Köln verlangt die Einberufung des Reichstages.

Köln, 10. Dezember. (W.D.) Oberbürgermeister Weynauer richtete, wie die „Kölnische Volkszeitung“ meldet, folgendes Telegramm an den Reichstagspräsidenten Lehrenbach:

Kamens der Metropole der nach untrüglichen Mitteilungen aufs äußerste gefährdeten Rheinlande bitte ich aufs dringendste, den Reichstag zur Bestätigung der Regierung Ebert-Haase nach Limburg an der Lahn oder Koblenz sofort einzuberufen. Eine zu Friedensverhandlungen fähige Regierung sofort herzustellen, ist dringendste nationale Notwendigkeit. Nur auf diesem Wege ist ihre sofortige Schaffung möglich.

Köln, 10. Dezember. (W.D.) Nach der „Kölnischen Zeitung“ jagte Oberbürgermeister Dr. Glogermann in Koblenz in einer Sitzung des Arbeiterrates, Frankreichs Absichten zielten auf eine Einverleibung des ganzen Rheinlandes ab. Die Belgier und Italiener unterstützten dies. England werde keine Schwierigkeiten machen, nur Amerika sei dagegen. Deshalb müsse schleunigst der Reichstag einberufen werden zur Anerkennung der Reichsregierung. Er habe telegraphisch der Reichsregierung die Einberufung des Reichstages nach Kassel oder Koblentz vorgeschlagen.

## Einzug durch das Brandenburger Tor.

Berlin, 10. Dezember. Kurz nach 1 Uhr verkündeten die Klänge des Pariser Einzugsmarsches das Herannahen der heimkehrenden Truppen. Mit der schwarz-rot-goldenen Fahne und der alten Fahne schwarz-weiß-rot wurde der Zug eröffnet. Garde-schützen schritten an der Spitze des Zuges, eingeteilt nach den deutschen Stämmen, die in diesem Regiment vereint sind. Voran schritten mit ihren blau-weißen Fahnen und Fähnchen die Bayern. Dann folgten Preußen, Sachsen, Württemberger. Die Soldaten rückten selbstaufmächtig ein, geschmückt mit Lammgrün, Fähnchen und Blumen. Selbst Pferde, Wagen, Geschütze, Autos, Gulaschkanonen usw. hatten festlichen Schmuck angelegt. Dann folgten Garde-Mann, Garde-Kürassiere, Garde-Fusaren, Garde-Dragnon, Artillerie und wieder Schützen. Als die Truppen das Brandenburger Tor durchschritten, erhob sich ein

enblöser Jubel der Bevölkerung. Lächer und Hülfe kamen nicht mehr zur Ruhe und die Hochrufe der Menge wollten nicht verklingen. Inzwischen nahm die Masse des Volkes am Pariser Platz und Unter den Linden einen geradezu bedauerlichen Umfang an. Stundlang standen Männer und Frauen aus allen Kreisen und Klassen im naßkalten Wetter, alle Fenster der anliegenden Häuser waren besetzt, selbst die Dächer bis zum Brechen überfüllt, sogar die französisch-Botschaft hatte ihre Tore geöffnet.

Trompetenschläge brachten den Zug zum Halten. Von einer Rednertribüne aus begrüßte der Volksbeauftragte Ebert die heimkehrenden Truppen als Volksgenossen in der freien deutschen Republik.

Er dankte ihnen im Namen des deutschen Volkes für ihren Heldennut und ihre unsäglichen Entbehrungen. Er hoben Hauptes können sie heute in der Reichshauptstadt Einzug halten, denn kein Feind habe sie geschlagen,

sondern die Uebermacht allein habe sie zum Frieden gezwungen. Die Heimat könne nicht die Dankeschuld an ihr Volksherr abtragen, aber die neue deutsche Regierung werde durch Taten beweisen, daß Deutschland die Opfer und die Heldentaten seiner Kämpfer nicht vergessen wird. Die Fürsorge für Kriegsbeschädigte und für die Hinterbliebenen sei die erste Tat der neuen Regierung gewesen. Er forderte die Soldaten auf, mitzuwirken an dem Wiederaufbau Deutschlands, denn die Parole seiner sozialdemokratischen Republik sei: Arbeit! Ein begeistert aufgenommenes Hoch auf die deutsche Republik schloß die Ansprache.

Oberbürgermeister Vermuth begrüßte die Söhne des Volkes im Namen der Stadt Berlin und ließ sie herzlich willkommen. Feldwebel Sappe hieß die Kameraden im Namen des Soldatenrates willkommen. Er machte sich zum Sprecher der Soldaten des Volksherr und verkündete mit lauter Stimme, daß das Heer fest und treu zur Regierung Ebert-Haase stehe und

keine Nebenregierung dulden werde.

Als er sich gegen die Nachschafften Diebstahls aus sprach, wurde ihm ein braunes Bravo erwidert. Er wies ferner darauf hin, daß das ganze deutsche Volk sein Geschick selbst bestimmen soll, und zwar durch die Nationalversammlung. Auch seine Rede, die mit einem Hoch auf die Krieger ausklang, fand ein lautes, freudiges Echo.

Zu der Feier hatten sich übrigens die Vertreter der Reichsregierung und der preussischen Regierung, der Kommandantur und des Heeres, des Arbeiter- und Soldatenrates und des Volksherrsausschusses eingefunden. Es hatte den Anschein, als ob die Berliner Gardetruppen die alte Einheit und den alten Geist der Treue zur Regierung wieder mit heimgebracht haben. Berlin lebte wieder auf, wie einst in glückverheißenden Siegestagen. Die Truppen aber zogen froh und überall jubelnd begrüßt unter klingendem Spiel nach ihren Quartieren.

## Deutsches Reich.

— Aufhebung des Ansiedelungsgesetzes. Die preussische Regierung hat mit sofortiger Wirkung folgendes verordnet: Der § 13b des Gesetzes, betr. die Verteilung der öffentlichen Lasten bei Grundstücksteilungen und die Gründung neuer Ansiedelungen in den Provinzen Preußen, Brandenburg, Pommern, Posen, Schlesien, Sachsen und Westfalen, vom 25. August 1876 (Gesetzamml. S. 405) in der Fassung des Gesetzes, betr. die Gründung neuer Ansiedelungen in den Provinzen Ostpreußen, Westpreußen, Brandenburg, Pommern, Posen, Schlesien, Sachsen und Westfalen vom 10. August 1904 (Gesetzamml. S. 227), wird hiermit aufgehoben.

— Der rote Prinz. Die einzige rote Fahne in Potsdam und Neu-Babelsberg weht auf dem Schlosse des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen in Klein Glienicke.

— Monarchische Hirngespinnste. Dem früheren Kronprinzen von Bayern wird in einer Augsburger Zuschrift der „Deutschen Zeitung“ ein wahrer Bären-dienst geleistet. Er wird als der kommende Mann im vergrößerten Bayern angesprochen: „Bayern waren es, die jahrelang in Flandern die empfindlichste Flanke der Rheinländer schützten. Bayern sind latholisch, wie die Rheinländer und — Kronprinz Rupprecht ist verlobt mit einer Prinzessin von Luxemburg.“ Dem Augsburger Mitarbeiter der „Deutschen Zeitung“ muß gesagt werden, daß sich das gesamte deutsche Volk für seine Hirngespinnste bekennt. Dem ehemaligen Kronprinzen von Bayern selbst aber

müßte in seinem eigenen Interesse anempfohlen werden, daß er seine Freunde in Zukunft etwas fester an der Landate hält!

## Letzte Telegramme.

### Nationalversammlung oder Räteystem.

Berlin, 11. Dezember. Der Volksherr des Arbeiter- und Soldatenrates Groß-Berlin schlägt der Delegierten-Versammlung vom 16. Dezember folgende Tagesordnung vor: Bericht des Volksherrates (Richard Müller), Bericht der Volksbeauftragten, Nationalversammlung oder Räteystem (Cohen-Päunig), Sozialisierung des Wirtschaftslebens (Hilferding), die Friedensregelung und deren Einfluß auf den Ausbau der deutschen sozialistischen Republik (Lebedour), Wahl des Volksherrates der Republik.

### Der Anmarsch bolschewistischer Banden.

Königs, 11. Dezember. (W.D.) Wie die Presse-Abteilung der baltischen Lande mitteilt, nähern sich die bolschewistischen Banden in Folge des Abrückens der deutschen Truppen bereits Mittel-Livland. Für das Getreidegebiet, ohne das Riga vor Hunger stirbt, und um Riga selbst zu schonen, organisiert der deutsch-baltische Nationalausschuß in Riga Landeswehrkompanien, die gemeinsam mit den Truppen der deutschen Republik die bolschewistischen Einfälle zurückzuschlagen sollen. Zahlreiche wehrfähige Baltien, sämtliche baltische Kriegsfreiwillige der deutschen Armee und andere deutsche Freiwillige traten in diese Kompagnien ein, deren Meldestellen sich in Berlin und in Riga Peter-Neufeldstraße befinden. Wird Riga nicht behauptet, so ist auch Kurland verloren und Ostpreußen in unmittelbarer Gefahr.

### Wilson wird den Papst besuchen.

Lugano, 11. Dezember. Präsident Wilson trifft am 22. Dezember zu einem dreitägigen Aufenthalt in Rom ein. Für seinen Empfang werden große Demonstrationen vorbereitet. Die amerikanische Botschaft in Rom informierte das päpstliche Staatssekretariat, daß Wilson dem Papst bestimmt am 23. Dezember einen offiziellen Besuch abstatten werde.

### Die Tschechen in Marienbad.

Marienbad, 10. Dezember. Sonntag sind 400 Mann und 16 Offiziere tschechischer Truppen mit Maschinengewehren und Geschützen in Marienbad eingetroffen und haben den Bahnhof besetzt. Der Kommandant ließ eine Abteilung von etwa 130 Mann in die Stadt einmarschieren, welche von den ehemaligen Militärbaracken Besitz ergriffen. Die Bezirksvolksherr wurde entwaffnet. Die übrigen tschechischen Truppen zogen Sonntag um 6 Uhr in der Richtung nach Plan weiter. Am Montag vormittag erschien im Stadthaus beim Bürgermeister der Kommandant der tschechischen Besatzung und erklärte, er habe von der Kurstadt und dem Bezirke Marienbad militärisch Besitz ergriffen. Bürgermeister Sammerschmidt legte Protest gegen diese Maßnahme ein.

### Von den Lichtbildbühnen.

1. Orient-Theater. Ein unvergleichlicher schöner Film mit fesselnder Handlung: „Um eine Stunde Glück“ hält diese Woche leider nur an drei Tagen den Besucher gebannt. In diesem Drama mit seiner wundervollen Ausstattung wird von der jugendlich-anmutigen Künstlerin Jöen Andersen ein Mädchen-schicksal vorgeführt, was das Gefühl herzlichster Teilnahme erwecken muß. Durch eine einzige leichtsinnige, ja vielleicht nur rutilberlegete Handlung der Hauptperson des Stückes hervorgerufen aus der Sehnsucht nach harmloser Lebensfreude, wird das Schicksal zweier lebenswärtiger und rechtschaffener Menschen besiegt. Mitleidiger Tod, verzweiflungsvolle Handlungsweise und Sühne durch Selbstmord bilden den düsteren Schluß dieses Dramas, dessen Wirkung durch die geübte, ernst-würdige Musikbegleitung ungemein verstärkt und erhöht wird. Aber auch heitere angelegte Naturen kommen an ihre Rechnung. Der dreitägige Schwanek „Mein Lachtaubchen“ ist von durchschlagendem Erfolge. Paul, der auf Freierrücken wandert, ist mit seiner zu ernst angelegten Verlobten unzufrieden und holt sich durch Vermittelung eines Geheimschreibers ein neues Bräutchen direkt aus dem Schaulustfenster, das ihn als junge Frau durch ihr stereotypes Lächeln zur Verzweiflung bringt. Da alle Gegenmittel vergeblich sind, wird die „Lachtaube“ durch ein probates Mittel an ihren früheren Bestimmungsort geschafft, worauf Paul reuevoll zur alten Liebe zurückkehrt. Ein zweites Lustspiel bringt die Folgen eines kleinen Schrittes vom Wege ab, wodurch ein etwas allzu lebenslustiger junger Mann von seiner besseren Hälfte durch ein Radikalmittel kuriert wird. Es dürfte sich empfehlen, sich rechtzeitig einen Platz zu sichern.

2. Das Union-Theater bietet in seinem neuen Spielplan als Hauptzugstück seiner Vorstellungen den neuen Hella Moja-Film „Nur ein Schmetterling“. Außerordentlich wahrheitsgetreu und fesselnd schildert er das Leben in einem kleinen Wanderzirkus und das Schicksal eines Zirkuskindes, das weit hinaus schaut über den engen Gesichtskreis ihres Mannes und ihrer Umgebung, aber nach kurzem Rausche in der weiten Welt wieder zurückgezogen wird in die stille Einsamkeit. Diesem Hauptstück, der vom Publikum mit großem Beifall aufgenommen wurde, gingen zur Erweiterung drei Lustspiele voraus. Durch schöne, klare Seebilder zeichnete sich unter ihnen der Zweifelter „Das Verlobungsboot“ aus während die beiden anderen Schwanke „Romeo und Julia“ und „Harry als Detektiv“ durch ihre heiteren Szenen die Zuschauer ergötzen.



## Staats- und Gemeindebeamte für die Deutsche demokratische Partei.

In einer Versammlung von Staats- und Gemeindebeamten Groß-Berlins, in der unter anderem auch Oberbürgermeister Dr. Dominicus (Schöneberg) sprach, geistelte dieser den Geist des Misstrauens und des Hasses, von dem die pflichttreuen auf dem Posten gebliebenen deutsche Beamtenschaft in Stadt und Staat von den ihr beigeordneten oder vorgeordneten Nachhabern der sozialistischen Klassenregierung verfolgt und beargwöhnt werde. Sie, die neue sozialistische Vollregierung, die doch einen Fortschritt gegen das alte System bedeuten sollte, „kontrolliere“ alles in Grund und Boden und habe schon durch ihre Wirtschaft Millionenwerte vernichtet. Die Stellenbesetzung, die ohne jede Rücksicht auf Eignung nur darauf bedacht sei, sozialistische Vorgesetzte zu schaffen, grenze, wie die Besetzung mehrerer hoher Ämter (Rufe: Adolf Hoffmann), mitunter aus Dürftigkeit. Die Gefahr, daß diese neuen Herren mit sich und nach sich ihre Günstlinge in die Ämter ziehen, muß die schlimmste und einseitigste Klassenwirtschaft herbeiführen. Noch heute sei die Nachricht von den 800 Millionen Mark Mehraufwendungen innerhalb einer Frist von 14 Tagen von der neuen Regierung unwiderprochen geblieben. Das sei ein Draufloswirtschaften, wie es unverantwortlicher früher niemals möglich gewesen wäre. Es werde aber auch von der neuen Regierung in ganz unerhörter Weise die Herabdrückung der Beamtenschaft zum Proletariat angestrebt. Mit Feuerungszulagen und Gehaltsvorschußen werde Stimmenfang getrieben in der strupellosen Absicht der Verführung zu unvorsichtigen Ausgaben. Andererseits behandle man die Offiziere zugunsten der Mannschaften in der rücksichtslosesten Weise. Auch für die Beamtenschaft werde die Stunde der brutalen Entlassung aus dem Dienst eines Tages schlagen. Der Redner fragte: Ist das Beamtentum, für welches die Stunde der „Ablösung“ bald kommen dürfte, denn ganz wehrlos gegen alle diese Verunglimpfungen und Bedrohungen? Nein! (Großer Beifall) Deshalb heißt es: Hinein in die Beamtenschaft in die politische Organisation, hinein in die demokratische Partei!

Die „Tägliche Rundschau“ benutzt diese Ausführungen zu einem törichtem Anschlag gegen die Deutsche demokratische Partei. Sie meint, wer den Beamten die Demokratenpartei als Schutz und All-

heilmittel gegen sozialistische Bedrückung empfehle, der mude ihnen zu, ihren eigenen Weg zu wählen. Wir glauben, daß die Mehrzahl der deutschen Beamten es ablehnen wird, ausgerechnet die alldeutsche „Tägliche Rundschau“ als ihren Gesinnungsrichter anzuerkennen. Die Versammlung der Berliner Staats- und Gemeindebeamten hat denn auch eine Entschließung im Sinne des Referenten angenommen.

## Ballins Warnungen.

Nur vor dem Zusammenbruch des deutschen Monarchismus hatte Ballin eine Unterredung mit dem nunmehr jahreslänglichen Ex-Kaiser. Ballin hatte die Absicht, ihm über die kritische Lage Deutschlands reinen Wein einzuschenken. Aber, wie er in einem Briefe an Maximilian Harden mitteilt, gelang es dem damaligen Chef des Zivilkabinetts, Herrn von Berg, die Unterhaltung gerade da abzuschneiden, wo sie interessant zu werden anfing. Ballin konnte seine Warnungen nicht an den Mann bringen. Nunmehr veröffentlicht das Amsterdamer Handelsblatt einen Brief Ballins an Rathenau vom 4. Dezember 1917, in welchem der Hamburger Großreeder über seine vergeblichen Versuche, den Wahnsinn des uneingeschränkten U-Bootkrieges abzuwenden, berichtet. Er schrieb damals wörtlich:

„Sie werden sich erinnern, daß ich nach Berlin gefahren bin, um die maßgebenden Stellen eines Besseren zu belehren. Ich habe fast kniefällig gebeten, aber es war alles vergebens, da man mir antwortete: „Das Volk verlangt es.“ Selbstverständlich war das nicht so. Ich habe dann darauf hingewiesen, daß ein derartiger Beschluß sofort Amerika in den Krieg mit hineinziehen würde. Man lachte mich aus, lächelte über Amerika und geringschätzte die Gefahr. Würden die Herren heute noch lachen? Gestatten Sie mir, zu behaupten, daß die Teilnahme Amerikas am Kriege unseren Untergang bedeutet. Unser Volk kennt den amerikanischen Charakter schlecht oder zu wenig. Die Amerikaner wären niemals an der Seite unserer Feinde in den Krieg gezogen, wenn sie nur den geringsten Zweifel an der Gerechtigkeit ihrer Sache gehabt hätten. Es ist nicht wahr, daß sie dazu durch die Engländer beeinflusst worden sind, wie behauptet worden ist. Indem wir Amerika gegen uns ausbrachten, begingen wir eine Handlung, die auf unseren Handel zum allermindesten für eine ganze Generation ihren Schatten werfen wird.“

Es ist das Unglück der Könige, daß sie nicht hören wollen. Nur hat das Volk dies Unglück auszubaden,

während der König auf einem Schlosse in Holland sitzt. Der König ist geflohen. Aber wer waren die Herren, die Ballin auslachten? Wie in die Ursprünge des Krieges überhaupt, muß auch in den Ursprung des U-Bootkrieges scharf hineingeleuchtet werden.

## Gegen die polnischen Ansprüche auf Oberschlesien.

Oppeln, 10. Dezember. Deutsche Protestkundgebungen gegen die polnischen Ansprüche auf Oberschlesien haben am 9. Dezember in fast allen oberschlesischen Städten stattgefunden. Die Frage, soll Oberschlesien deutsch bleiben, wurde auf allen Versammlungen durch begeisterten Beifall von Tausenden bejahend beantwortet. Die polnische Opposition, die sich an einzelnen Stellen bemerkbar machte, wurde fast überall auf das Entschiedenste zurückgewiesen. Nur in Katowitz gelang es polnischen Sprengkolonnen, den Vortragenden durch terroristischen Scharm unterbrechen. Ähnliche Versuche wurden dagegen z. B. in Sohrau und Glewitz, wo auch polnisch sprechende Redner sich aufs deutlichste für die deutsche Ordnung gegen die polnische Wirtschaft erklärten, aus den Versammlungen heraus energisch abgelehnt. In Oppeln wurde von 2000 Personen einstimmig folgende Resolution gefaßt und an den Reichskanzler Ebert gesandt:

Ueber 2000 in Form's Hotel versammelten deutschen und polnisch sprechenden Männer und Frauen aus Stadt und Landkreis Oppeln sprechen das unbedingte Verlangen aus, daß Oberschlesien auch weiterhin mit dem Deutschen Reich vereint bleibt. Mehr als 600jährige Zusammengehörigkeit hat so enge wirtschaftliche und kulturelle Bande um Oberschlesien und das Reich geschlungen, daß die Bestrebungen gewissenloser Herzer, die Gemeinschaft zu lösen, den entschiedensten Widerspruch herausfordern. Wir sprechen die dringende Bitte aus, alle erforderlichen Maßnahmen zu treffen, daß die Zugehörigkeit Oberschlesiens zum Reich gewährleistet und es gegen wilde Annexionsgelüste geschützt werde.

## Nach Jena.

In einem in den Tagen nach der Schlacht bei Jena geführten „Vaterland“-Gespräch jagte Goethe zu Heinrich Luden, dem Jenerer Geschichtsprofessor: „Glauben Sie ja nicht, daß ich gleichgültig wäre gegen die großen Ideen Freiheit, Volk, Vaterland. Nein; diese Ideen sind in uns; sie sind ein Teil unseres Wesens, und niemand vermag sie von sich zu werfen. Auch liegt mir Teutischland warm am Herzen. Ich habe oft einen bitteren Schmerz empfunden bei dem Gedanken an das teutsche Volk, das so achtbar im Einzelnen und so miserabel im Ganzen ist. Eine Vergleichung des teutschen Volkes mit anderen Völkern erregt uns peinliche Gefühle, über welche ich auf jegliche Weise hinweg zu kommen suche; und in der Wissenschaft und in der Kunst habe ich die Schwingen gefunden, durch welche man sich darüber hinweg zu heben vermag; denn Wissenschaft und Kunst gehören der Welt an, und vor ihnen verschwinden die Schranken der Nationalität, aber der Trost, den sie gewähren, ist doch nur ein leibiger Trost und erregt das stolze Bewußtsein nicht, einem großen, starken, geachteten und gefürchteten Volke anzugehören. In derselben Weise tröstet auch nur der Glaube an Teutschlands Zukunft. Ich halte ihn so fest als Sie, diesen Glauben. Ja, das teutsche Volk verspricht eine Zukunft und hat eine Zukunft. Das Schicksal der Teutschen ist, mit Napoleon zu reden, noch nicht erfüllt. Hätten sie keine andere Aufgabe zu erfüllen gehabt, als das römische Reich zu zerbrechen und eine neue Welt zu schaffen und zu ordnen, sie würden längst zugrunde gegangen sein. Da sie aber fortbestanden sind, und in solcher Kraft und Tüchtigkeit, so müssen sie, nach meinem Glauben, noch eine große Bestimmung haben, eine Bestimmung, welche um so viel größer sein wird, denn jenes gewaltige Werk der Zerstörung des römischen Reiches und der Gestaltung des Mittelalters, als ihre Bildung jetzt höher steht. Wer die Zeit, die Gelassenheit vermag ein menschliches Auge nicht vorauszu sehen, und menschliche Kraft nicht zu beschleunigen oder herbeizuführen. Uns Einzelnen bleibt inzwischen nur übrig, einem Jeden nach seinen Talenten, seiner Reigung und seiner Stellung, die Bildung des Volkes zu mehren, zu stärken und durch dasselbe zu verbreiten nach allen Seiten, und wie nach unten, so auch, und vorzugsweise, nach oben, damit es nicht zurückbleibe hinter den anderen Völkern, sondern wenigstens hierin vorausstehe, damit der Geist nicht verkümmere, sondern frisch und heiter

bleibe, damit es nicht verzage, nicht kleinmütig werde, sondern fähig bleibe zu jeglicher großen Tat, wenn der Tag des Ruhmes anbricht.“

## In Zivil.

Im „Berliner Tageblatt“ plaudert der Satiriker Ignaz Wrobel über das aktuelle Thema „In Zivil“ wie folgt:

Du gehst auf ein Amt, auf ein militärisches Amt, da üben die Offiziere ihren Dienst in Zivil aus. Gil was kommen da für Gesichter zum Vorschein! Wie sehen die Leute auf einmal so anders aus! So — bedeutungslos; langweilige, nichtsagende, geistlose Gesichter. Zerblasen ist die Gottähnlichkeit, dies absolut sichere Gefühl, zu den „Kerls“ jederzeit grob werden zu können; verschwunden die olympische Würde, die lächerliche Godelanmaßung, die hohe Nase. Hier siehst du noch die Trümmer rauchen. . .

War das alles? Ist mit den Achseln der ganze Nimbus hin? Von solchen Knaben haben sich Deutsche, Vandalen, Männer beherrschten und duden lassen? Denn ein Tyrann ist nicht, wenn die Masse nicht gedulbig stillhält.

Und wie hat sie stillgehalten! Das Herz blutete einem im Leibe, wenn man die vier Jahre das mitanah: Junge Herren, taum der Schulbank entwachsen, hatten eine Art, zu ihren deutschen Kameraden zu sprechen. . . Kameraden? Es waren ja nur Soldaten. Ältere Herrschaften bevorzugten wieder mehr das Nerohafte: furchtbar wie ein Gewittersturm durchbrauste der Hauptmann die Kompanie. (Und es waren meist die Herren der Reserve, die sich so schändlich auführten, wir haben alle lieber unter aktiven Offizieren gestanden.)

Dahin, dahin. Jetzt sitzen sie in Zivil trübsinnig da und verrichten trübsinnig ihre Arbeit; sie können nicht mehr brüllen, nicht mehr rasen, nicht mehr wüten: es macht ihnen keinen Spaß. Kleider haben Leute gemacht, aber keine Männer.

Soll das besser werden? Wollen wir anders werden?

An der Wand, im Amt, wo sie in Zivil hocken, hängt ein Bild: eine schreckliche Zeichnung aus den wogenden Tagen des vierzehnten Augusts. Soldaten ziehen in die Schlacht, Frauen, Girlanden. . . und darunter ein Text mit Musiknoten, wahrscheinlich ein Marschlied, gedichtet von einem Neffamierten für die da draußen. Und einer im Bureau hat seinen

Stempel auf dem Blatt probiert, und nun steht oben in der Ecke, groß und rot und deutlich: Erledigt.

## 100 Jahre „Stille Nacht, heilige Nacht“.

Mag auch auf dem ganzen deutschen Vaterlande der Druck der Ereignisse und die Not der Zeit lasten, die schöne alte Weihnachtsfreude werden sie nicht aus den Herzen von Groß und Klein verschunden können. Wieder werden die alten Weihnachtslieder über dem geschmückten Tannenbaum emporsteigen, und wieder wird unter diesen Liedern das altehrwürdige „Stille Nacht, heilige Nacht“ am innigsten und heftigsten klingen. Und am Heiligabend dieses Jahres werden gerade 100 Jahre verfloßen sein, seitdem dieses Weibliche „Stille Nacht“ von dem Vikar Joseph Mohr gedichtet wurde. Der Lehrer Franz Gruber hat um die zum Gemeingut des Volkes gewordenen Verse die süße, vertraute Melodie geschlungen, und am 24. Dezember 1818 wurde in der St. Nikolauskirche zu Oberndorf an der Salzach das Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“ von andächtigen Menschen zum ersten Male öffentlich gesungen.

## Ein Protest des Goethebundes.

Gegen die von den Reinhardt-Bühnen im „Kleinen Schauspielhaus“ in Berlin geplante Aufführung des vor dem Krieg viel gegebenen französischen Schwankes „Mein Freund Theddy“ macht sich eine starke Bewegung in der Öffentlichkeit geltend, die es in den Tagen, in denen französische Truppen deutsche Gebiete besetzen, für unpassend findet, einen leichten französischen Schwank mit einem angelsächsischen Helden aufzuführen. Der Goethebund hat zu der Sache Stellung genommen und schreibt: „Jedem Chauvinismus abhold, empfinden wir es doch in diesem Augenblick, wo die Franzosen sich als der gefährlichste und unverföhnlichste unser Feinde erweisen, als eine Würdelosigkeit, daß das „Deutsche Theater“ (Kleines Schauspielhaus) ein modernes französisches Stück auf den Spielplan setzt, ohne hierfür ein Kunstinteresse geltend machen zu können. Goethebund Berlin, i. A.: Ludwig Fulda, Alfred Klar.“

# Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 11. Dezember 1918.

## An die Frauen!

Die stellvertretende Vorsitzende des Provinzialverbandes Vaterländischer Frauenvereine, Frau Oberpräsidentin von Guenther, weist in folgendem Aufruf „An unsere Vaterländischen Frauenvereine“ die Frauen auf die väterländische Pflicht hin, das ihnen verliehene Wahlrecht jetzt auszuüben.

„Wir Frauen haben jetzt das Stimmrecht erhalten und sind nun auch unbedingt verpflichtet, es auszuüben. Keine Frau über 20 Jahre darf heute mehr zurückhalten, sondern es ist ihre heilige väterländische Pflicht, ihr Wahlrecht auszuüben. Weder Scham noch Unbeholfenheit oder Unwissenheit dürfen sie daran hindern, dieser Pflicht zu genügen. Es geht um alles, um Leben und Nahrung, um Ruhe und Ordnung, um Haus und Hof, um Familie und Vaterland. Wer nicht wählt, macht sich mitschuldig, wenn dann Gewalttaten, namenloses Elend und die furchtbare Hungersnot über uns kommen. Das Hungergepöhl klopf bereits an unsere Tür. Wir bitten Euch, rauft Euch zusammen und wehrt Euch mit allen Kräften dagegen, indem Ihr Eure Pflicht tut und Euer Wahlrecht ausübt! Wen Ihr zu wählen habt, ist nicht unseres Amtes, Euch zu sagen. Fragt danach, wem Ihr Vertrauen schenkt. Zum richtigen Entschluß helfe Euch Gott!“

\* **Baurat Großer †.** Am Dienstag früh ist in Breslau der Architekt Baurat Karl Großer im Alter von 68 Jahren verstorben. In Schlesien ist der Dabingesehene durch die zahlreichen öffentlichen Bauten, die er geschaffen, bestens bekannt. Für Waldenburg hat er i. Jt. den Erweiterungsbau des hiesigen Rathauses entworfen und geleitet. Von ihm stammt auch der Entwurf für den Unterbau des Kaiser-Friedrich-Denkmal auf dem Ring.

□ **Kreistag.** Für Sonnabend den 21. Dezember ist ein Kreistag angesetzt, an welchem nachstehende Gegenstände zur Beratung kommen sollen: 1. Verwendung eines Teiles des Uberschussvermögens der Kreisparlasse zu gemeinnützigen Zwecken des Kreises. 2. Entlastung der Kreisparlassenrechnung für 1917. 3. Festsetzung des Kreisparlassenvoranschlags für 1919. 4. Bewilligung weiterer Mittel zur Deckung der Kriegsfamilienunterstützungen. 5. Gewährung von Kriegszuschüssen und Steuererleichterungen an Kreisbeamte im Ruhestande und Beamtenwitwen. 6. Beitritt zum Giroverbande Schlesien. 7. Aenderung des Hebammenstatuts vom 30. März 1909. 8. Nachträgliche Zustimmung zu dem Vertrage des Kreisparlaments mit der Niederschlesischen Elektrizitäts- und Kleinbahn-A.-G. vom 31. August 1915, betreffend Stromversorgung. 9. Eingemeindung von Altwasser nach Waldenburg. 10. Ergründung der Vorschlagslisten für Amtsvorsteher und Amtsvorsteher-Stellvertreter. 11., 12., 13., 14. Wahlen.

\* **Einquartierung.** Das Reichsamt für die wirtschaftliche Demobilisierung hat am 16. November d. J. eine Anordnung über Einquartierung erlassen, derzufolge die Gemeinden die ihnen in § 6 Abs. 1 des Kriegsteilnahmegesetzes eingeräumten Befugnisse, die eine außerordentliche Inanspruchnahme des Eigentums, Besitzes oder Vermögens der Einwohner betreffen, ausüben können, um solchen Personen Naturalquartier im Sinne des § 3 Ziffer 1 des Gesetzes zu verschaffen, die nach dem 1. November 1918 nachweisbar aus der bewaffneten Macht entlassen worden sind. Die Gemeinden können zur Gewährung von Naturalquartier außer den Eigentümern auch Mieter und sonstige Berechtigte heranziehen. Die Gemeinde hat den als Quartiergeber in Anspruch Genommenen die auf ihr Verlangen gemachten Aufwendungen zu ersetzen, sowie eine billige Vergütung zu gewähren. Die näheren Bestimmungen über diese Vergütung trifft der Demobilisierungskommissar. Die Gemeinde kann vom Einquartierten nach Maßgabe seiner Leistungsfähigkeit Erstattung verlangen.

\* **Im Stadttheater** ging gestern Abend vor gut besuchtem Hause die volkstümliche Posse mit Gesang: „Die Königin der Luft“, neuinszeniert in Szene. Das heitere Werk, das hier schon im vorigen Jahre großen Erfolg hatte, fand auch gestern wieder dank seiner an übermütigen Humor reichen Handlung, den zahlreichen Lanzaufstellungen und der prächtigen Musik eine sehr heilsame Aufnahme. Die Darstellung war im allgemeinen flott; namentlich bot Mag Wötter in der Rolle des Seifenfabrikanten Lampe eine erstklassige Leistung, die sich durch vollstimmigen Humor auszeichnete. Vorzüglich unterhielt ihn Billy Fjold und Magd. Selber, die auch gefänglich ihre Aufgabe recht geschmackvoll lösten. Von den übrigen Mitwirkenden machten sich noch Grete Wendt und Billy Fremper um das Gelingen der Aufführung bestens verdient. — Im Anschluss hieran sei nochmals auf den interessanten Schauspielabend am morgigen Donnerstag aufmerksam gemacht. Zur Aufführung gelangt Anton Dornas Schauspiel „Die Brüder von St. Bernhard“. — In der nächsten Kindervorstellung am Sonntag nachmittag gelangt das Weihnachtsmärchen „Die Schneeflockenfée“ oder „Brüderlein und Schwesterlein“ zur Aufführung.

\* **Ferienkurse für Kriegsteilnehmer.** Die philosophische Fakultät der Universität Breslau hat beschlossen, während der akademischen Ferien, im Februar und März, besondere Ferienkurse für Kriegsteilnehmer einzurichten. Die Kurse werden nahezu alle Fächer der philosophischen Fakultät umfassen und sollen den Militärinteressierten und solchen Studierenden, die ihr Studium längere Zeit unter-

brechen mussten, Gelegenheit zur Wiederholung und Ergänzung ihrer Kenntnisse bieten. Die Kurse werden den Studierenden voraussichtlich als Semester angerechnet werden.

\* **Projektiertes Luftverehr Berlin-Breslau.** Nach Berichten in Berliner Blättern sind der Firma Luftfahrzeug Schütte-Lanz in Jessen von der Heeresverwaltung 10 Albatros- und D. F. W.-Flugzeuge für einen inländischen Luftverkehr zur Verfügung gestellt worden. Diese Flugzeuge können außer dem Piloten ein oder zwei Personen aufnehmen. Der Luftverkehr soll hauptsächlich dem Personenverkehr dienen. Der Preis beträgt 250 Mk. für den Eisenbahnkilometer. Von Berlin nach Breslau beträgt die Flugdauer circa 2 Stunden 40 Minuten, nach Köln 4 1/2 Stunden, nach München 4 1/2 Stunden, ebensoviel nach Königsberg, und nach Memel 5 1/2 Stunden. Der Start erfolgt ab Flugplatz Königswusterhausen oder Tempelhofer Feld.

lo. **Gottesberg.** Aus dem Vereinsleben. In diesem Jahre wird der katholische Gesellenverein ebenfalls ein Christbaumfest mit Verlosung veranstalten, und zwar den 2. Weihnachtstagsfest. Auch im vergangenen Vereinsjahre war die Tätigkeit des St. Vinzenzvereins eine segensreiche, indem 30 Arme eine laudende Unterstützung erhielten und zu Weihnachten 40 beschenkt wurden. Dem Verein ist eine Suppenvereinigung angeschlossen, von welcher Suppe an fronte Arme verabfolgt wird. Eine neue Einrichtung ist der Kinderhort, der durchschnittlich von 43 Kindern besucht wird. Seit Juni konnte diesen täglich eine Suppe verabreicht werden. — Den 18., 19. und 20. Januar veranstaltet der hiesige Raminchenzüchterverein im Saale des Hotels „Glückauf“ eine Raminchen- und Geflügel-Ausstellung mit Verlosung.

# Aus der Provinz.

**Breslau.** Rücktritt des Kommandanten. Der stellvertretende Kommandant von Breslau, Generalleutnant Graf Albrecht von Pfeil und Klein-Eguth, ist durch kriegsministerielle Verfügung vom 5. d. M. in Genehmigung seines Abschiedsgesuches mit der gesetzlichen Pension zur Disposition gestellt worden.

**Freiburg.** Der Versorgungsausschuss hat mehrere hiesige Väterbetriebe angewiesen, besseres Brot zu liefern; ferner beantragte er die Lieferung von Vorkuchmehl und bestimmte, daß die hiesigen Gespannhalter zur Besserung der Kohlenversorgung bis zum 15. Dezember in der Weise herangezogen werden sollen, daß jedes Fuhrwerk mindestens einmal der Stadtverwaltung zur Heranschaffung von Kohlen zur Verfügung gestellt wird. Auch wurde die Anweisung von Fuhrern aus den Nachbargemeinden beim Landratsamt Schweidnitz beantragt.

**Siegnitz.** Gasperrunden. Die Versorgung des Gaswerkes mit Kohlen ist durch Wagenmangel und Streik so stark beschränkt, daß das Gaswerk seinen eisernen Kohlenbestand anstreifen mußte. Der Kohlenvorrat des Gaswerkes reicht infolgedessen nur noch für fünf Tage. Die wiederholten Mahnungen an die Bevölkerung, den Gasverbrauch einzuschränken, sind nicht nur erfolglos geblieben, sondern es ist sogar eine wesentliche Steigerung des Gasverbrauches eingetreten. Um die Stilllegung des Gaswerkes möglichst weit hinauszuschieben, hat die städtische Gasdeputation beschlossen, dem Magistrat die Einführung von Gasperrunden vorgeschlagen.

**Görlitz.** Verhaftung des griechischen Soldatenrats. Der Görlitzer A.- und S.-Mat teilt durch WZV mit: Bei Ausbruch der deutschen Revolution bildete sich im Görlitzer Griechenlager ein griechischer Soldatenrat, der die Unterstützung des deutschen A.- und S.-Mates Görlitz nachsuchte. Diese wurde auch gutwillig gewährt. Sehr bald aber stellte sich heraus, daß der griechische Soldatenrat überaus geschickt die deutsche Revolution nur mißbraucht hatte, um einen Vorschub zu injizieren, der mit den Ideen der deutschen Revolution nicht das mindeste zu tun hatte. Es rissen anarchische Zustände im Griechenlager ein, die die Interessen der Görlitzer Bevölkerung erregten. Nachdem alle Versuche des Görlitzer Arbeiter- und Soldatenrates, auf gütliche Weise Besserung zu schaffen, erfolglos geblieben waren, entschloß man sich am 10. Dezember zur Festnahme des griechischen Soldatenrates und einiger anderer Führer der Bewegung. Gleichzeitig nehmen die Bemühungen des Görlitzer A.- und S.-Mates und der Reichsregierung ihren Fortgang, die Entente zur schnellsten Rückbefreiung der Griechen in die Heimat zu veranlassen.

**Gleiwitz.** Gegen großpolnische Postfälschungsbestrebungen. Im Gleiwitzer Kreise tritt ein mit Orlandi, Dr. Surzynski und Pichowski unterzeichneter Aufruf für Angliederung Oberschlesiens an Polen ein. Angesichts der wenn auch nicht von breiten Bevölkerungsschichten getragenen aber doch sehr geräuschvollen Agitation ist auch im Gleiwitzer Kreise, wie der „Kurier Sleski“ vom 8. 12. mitteilt, eine Gegenbewegung entstanden, die für ein Verbleiben Oberschlesiens beim Reiche eintritt und in deren Dienst infolge der einseitig agitatorischen polnischen Darstellung der Lage auch der dortige A.- und S.-Mat gestellt hat.

**Kattowitz.** Höchstpreise für Gänse und Gänsefleisch. Der Arbeiterrat von Kattowitz, Dentben und Königshütte hat neue Höchstpreise für Gänse- und Gänsefleisch festgesetzt. Darnach darf Gänsefleisch im Gewicht bis zu 6 Pfund nur mit 4 Mk. je Pfund berechnet werden. Im Gewicht von 6 bis 10 Pfund erhöht sich der Preis für 1 Pfund auf 4,50 Mk. und von über 10 Pfund auf 5 Mk.

# Aus aller Welt.

Des Exkaisers zukünftiger Wohnsitz.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ erfährt, daß der Kaiserly Belmonie bei Wageningen, der einer Gräfin Pückler gehört, als zukünftiger Wohnsitz für den früheren deutschen Kaiser und seine Familie hergerichtet werden wird.

Verhaftung eines Landrats.

Großes Aufsehen erregt dem „V. L.“ zufolge in Binneberg die Verhaftung des Landrats des Kreises Binneberg, Geh. Regierungsrats Dr. Scheiff, der am Sonnabend unter dem Verdacht schwerer Verfehlungen der Staatsanwaltschaft in Altona zugeführt worden ist.

Erste Schülerratswahl in Groß-Berlin.

Am Sonnabend fand nach dem „Tag“ in Birtshausen „zum Gambirius“ in Pantow eine von etwa 150 Schülern der oberen Klassen der Pantower höheren Lehranstalten besuchte Versammlung statt. Der Referent forderte nach kurzem Hinweis auf den Ernst der Zeit zur sofortigen provisorischen Wahl für den Vertrauensauschuss eines Schülerrates Pantow auf. Er machte darauf aufmerksam, daß der Schülerrat auf dem Boden der bürgerlichen Parteien arbeite, um die berechtigten Forderungen der Schüler höherer Lehranstalten auf legitimen Wege zur Geltung zu bringen. Ein Lehrer versprach den Schülern die Unterstützung der Lehrerschaft. Der vorläufig gewählte Vertrauensauschuss wird am Dienstag tagen, um dann den Direktoren und Lehrern das „Programm“ vorzulegen.

„Summ enique Spartacus.“

In Berlin sind in das Herrenkleidergeschäft von Fabisch in der Rosenhaler Straße in einem Zeitraum von drei Wochen gestern zum drittenmal Einbrecher eingedrungen. Die Diebe nahmen, wie bei den ersten Einbrüchen, wieder den Weg durch die Decke und stahlen diesmal für 60 000 Mark Kleidungsstücke. Trotz zweier Sicherheitsklösser gelang es ihnen, eine eisenbeschlagene Tür zu öffnen. Auf einem Beutel hinterließen sie auch die Notiz, die Schloßschlüssel seien „für die Katz“, der Mann solle sich lieber Vorlagefotos machen lassen, dann sei er für die Folge gesichert. Die mitgenommene Garderobe beabsichtigten sie der Reichsbefehlshaberstelle zu überweisen in der Hoffnung, hierzu die Bestimmung des Geschäftsinhabers zu finden. Unterzeichnet war der Zettel: Motto: Summ enique Spartacus“. Der Bestohlene hat auf die Wiederbeschaffung des gestohlenen Gutes eine Belohnung von 5000 Mark ausgesetzt.

Liebnecht beinahe verhaftet.

Gestern erchien in Berlin in der Debatte der „Neuen Jähne“ ein Bizefeldwibel der republikanischen Garde, v. Tschä, der Karl Liebnecht zu sprechen verlangte. Da der Sekretär nicht anwesend war, so erklärte der Bizefeldwibel wiederzukommen zu wollen. Als Liebnecht gegen 1/8 Uhr abends über den Hof ging, um sich nach der Druckerei seines Blattes zu begeben, trat der Bizefeldwibel auf ihn zu und erklärte ihn für verhaftet. Der Soldat legitimierte sich als Bizefeldwibel der republikanischen Garde, Depot Hannoverstraße, und betonte, von dem Depotführer den Befehl zur Verhaftung zu haben. Durch Hinzutreten mehrerer Soldaten wurde die Verhaftung verhindert, und die Sicherheitspolizei verständigt. Kommissar Bring erschien bald darauf, und Tschä wurde im Auto nach dem Polizeipräsidium überführt. Von dort aus wurde der Bizefeldwibel nach seinem Depot entlassen. Dort aber erklärte man am Sonntag morgen, daß v. Tschä dort überhaupt nicht angeheilt sei, und es ist bisher noch nicht gelungen, den Bizefeldwibel aufzufinden.

Entfernung der Watteau-Bilder aus dem Berliner Schloß.

Auf Anordnung des Preussischen Finanzministeriums, das mit der Verwaltung des strongutes auf Grund der von der Regierung erteilten Beschlagnahme des Kronsidelkommissars betraut worden ist, sind jetzt aus dem Berliner Schloß die Meisterwerke des französischen Rokoko, die einst Friedrich der Große erworben hat und die nun in der Wohnung Wilhelms II. hingen, entfernt worden. Diese Sicherungsmaßnahme galt insbesondere den Hauptbildern Watteaus, dem Firmenschild des Kunsthändlers Geraint, das übrigens der Kaiserin gehörte, dann der Einschiffung auf die Liebesinsel Kythera, der „Liebe auf dem Lande“, dem „Liebesunterricht“, dem großen Langbilde, dem französischen Komödianten. Aber die Maßnahme ist auch auf andere Kunstwerke von außergewöhnlichem Werte und des weiteren auf die übrigen Fürstenschlößer ausgedehnt worden, die nun vorübergehend als Lazarett oder Büros Verwendung finden sollen. Die Werke bleiben zur Verfügung des Finanzministeriums, bis eine endgültige Entscheidung getroffen wird. Ähnliche Maßnahmen werden aus den anderen deutschen Staaten berichtet. Naturgemäß sind die staatlichen Museen und die ihnen vorgeordneten Kultusverwaltungen die ersten, die diese Kunstwerke für sich beanspruchen.

Marktpreis.

Freiburg, 10. Dezember. Geleglicher Höchstpreis Pro 100 kg weißer Weizen 32,00 Mk. Gelber Weizen 32,00 Mk. Roggen 30,00 Mk. Bran-Genie 30,00 Mk. Futtergerste 30,00 Mk. Hafer 30,00 Mk. Hartweizen 11, — Mk. Heu 20, — Mk. Misttroh 9, — Mk. Krummstroh 8,00 Mk. Erbsen —, — Mk. Bohnen —, — Mk. Butter 1 kg 7,50 Mk. Eier 1 Schod vom Produzenten 11,40 Mk. vom Wiederverkäufer 18,00 Mk.

### Der Schicksalsweg.

Roman von M. Birkner.

Nachdruck verboten.

(32. Fortsetzung.)

„O, ich habe ihr eine Sonderstellung geschaffen“, sagte Gerhard und erzählte ihm, daß er Eva eingeweiht und daß diese Freundschaft mit Freda geschlossen habe.

Viktor nickte.

„Schön, dann ist ja alles in bester Ordnung. Bei meinem Einwand dachte ich hauptsächlich an Eva. Wenn die eingeweiht und einverstanden ist, dann ist es gut. Schließlich ist und bleibt die junge Dame ja immerhin die Freie von Waldau. Das wird sich sehr nett auf den Verlobungskarten machen. Bist Du denn schon mit ihr einig?“

„Nein, es ist noch kein Wort von Liebe zwischen uns gefallen, überhaupt kein Wort, was nicht jeder Mensch hätte hören dürfen.“

Viktor schüttelte fassungslos den Kopf.

„Das bringt auch nur Du fertig, Gerhard! Da bist Du nun stundenlang jeden Tag mit dem bildschönen, bezaubernden Geschöpf allein und bringst es doch fertig, trotz Deiner Liebe, Dich in respektvoller Entfernung von ihr zu halten. Das wäre mir einfach unmöglich.“

„Du vergißt, Viktor, daß ich sie nicht in eine Liebslei verstricken, sondern zu meiner Frau machen will.“

„Nein, ich vergesse es nicht. Aber so wie Du hat sich eben kein Zweites in der Gewalt, das weiß ich ja. Aber nun sei so gut und kasteie Dich nicht noch länger. Greif zu! Das Glück ist eigensinnig und nicht gewohnt, zu warten.“

„Es soll bald geschehen, Viktor. Erst wollte ich mit Dir gesprochen haben. Und dann will ich auch sicher sein, daß ich keine Fehlbitte tue und sie etwa nur verschäume.“

„Na also — meinen Segen hast Du. Und wenn sie erst meine Schwägerin geworden ist, dann muß ich wohl einen Fußfall vor ihr tun und den schlechten Eindruck verwischen, den ich damals sicher auf sie gemacht habe. Wann wird man sie denn zu sehen bekommen?“

„Heute wahrscheinlich nicht. Ich habe sie absichtlich nicht herüberbitten lassen, weil wir doch Gäste haben. Ich will sie erst später als meine Braut vorstellen, nicht jetzt als meine Sekretärin.“

„Das ist geschick. Wo wohnt sie denn?“

„Beim Buchhalter Krüger.“

„Ah, wo die Marousch wohnte.“

„Kein Lebenswohl“, erwiderte Hermine. „Ich folge Dir!“

Er brühte sie jubelnd an sich. „Nun ist alles gut! Du bist nicht irre an mir geworden! Du hältst getreu zu mir! Was kümmert mich alles andere!“

„Es ist ein politisches Vergehen, dessen man mich anklagt“, flüsterte er ihr zu, so leise, daß nur sie es hören konnte. „Ich habe Dir ja schon gesagt, daß ich meine arme Heimat liebe. Ich habe es in öffentlicher Rede, in manchem Artikel, den ich an die Blätter schickte, bekannt, wie ich unsere Unterbrüder hasse! Wie ich die Zeit zurücksehne, da Polen noch ein selbständiges, freies Land gewesen. Nun trifft mich ihre Mache jetzt, gerade jetzt, zwischen Lipp' und Ketschstrand! Aber ich werde mich rechtfertigen! Man wird nicht wagen, mich zu verurteilen!“

„Ich weiß, daß Du keiner niederen Tat fähig bist, Bogdan! Und was auch kommen mag, mein Platz ist an Deiner Seite! Ich bin Dein Weib! Sie haben kein Recht, uns zu trennen!“ — „Kommt!“ sagte sie lauter hinzu, „ich bin reisefertig!“

Das achtzehnjährige Kind schien wie angewachsen in ihrem Mut, in ihrem begeisterten Entschluß. Aber als sie sich nun umwendete, um dem Vater die Hand zu drücken, da stand dieser vor ihr, in strenger Haltung, mit hartem, finstern Gesicht.

„Du bleibst! Oder Du hast Deinen Vater verloren — für immer! Oder Du kommst nie wieder über die Schwelle dieses Hauses! Oder ich werde allein sterben, ohne Dich zu rufen! Noch bist Du meine Tochter, und ich habe ein Recht, Dich zu halten, Dich zu hüten vor Schmach und Schand!“

(Fortsetzung folgt.)

### Tageskalender.

12. Dezember.

1766: † der Dichter Gottsched in Leipzig (\* 1700).  
1777: † der Dichter Albrecht von Haller in Bern (\* 1708).  
1912: † Prinzregent Luitpold von Bayern in München (\* 1821).

Doktor Teimer wäre am liebsten unbemerkt fortgeeilt, nachdem er sah, wie machtlos hier seine Hilfe war. Aber Uttendorf war auf ihn zugewandt und hatte ihm stumm die Hand gedrückt mit einem stehenden Ausdruck, der zu sagen schien: „Bleiben Sie — lassen Sie uns nicht allein!“

Auf seinen Wangen glühten rote Flecke, seine Augen waren so glänzend und unklar, daß der Arzt einen Moment glaubte, er habe zuviel von dem Hochzeitswein getrunken, um sich über den Abschied hinwegzuhelfen. Aber er sah bald an dem ganz'n Gebaren des Mannes, daß er sich in einem Zustand der Nervenüberreizung und -Erregung befände, in die gerade stille, phlegmatische Menschen geraten können, wenn ein erschütterndes Ereignis sie aus ihrer Seelenruhe reißt. Das rascher pulsierende Blut gab ihm eine Kraft, eine ungewohnte Lebendigkeit wie einem Fieberkranken, der sich seiner Schwäche und seines Glanzes kaum bewußt ist. Der Rückschlag mußte kommen, und der Arzt, der ihm den Puls gefühlt hatte, sagte besorgt:

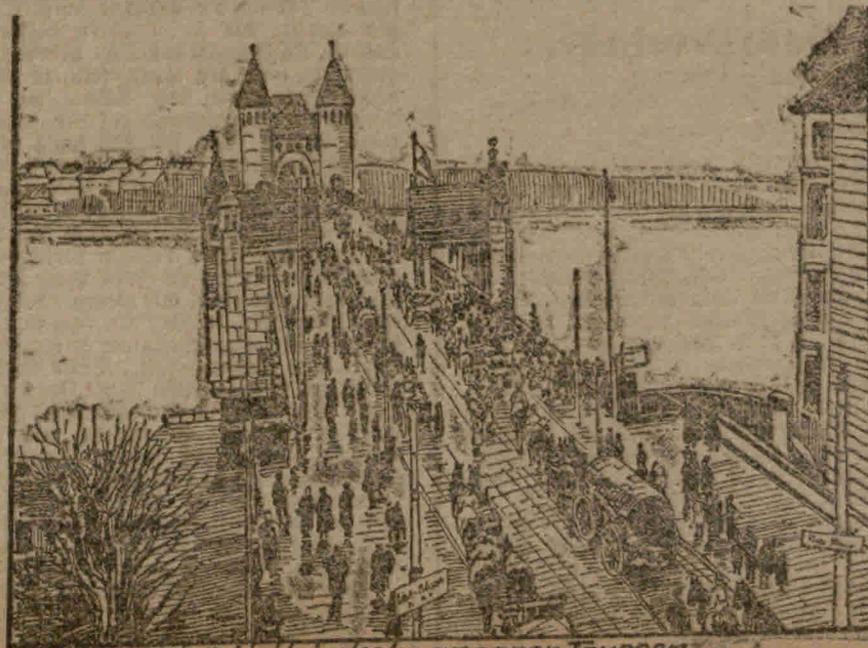
„Ich werde Ihnen ein beruhigendes Mittel aufschreiben, für den Fall, daß Sie nicht schlafen können, Herr Uttendorf. Sie schicken vielleicht noch in die Apotheke!“

Ach, wie arm er sich ersah mit seinen harmlosen Pulverchen, diesem großen Seelenschmerz gegenüber! So kam's, daß er noch anwesend war, als Sanden mit den beiden Herren zurückkehrte.

„Wo ist meine Frau?“ fragte dieser mit einem triumphierenden Ton, als freute er sich sogar in diesem Moment, daß er hier Rechte geltend machen durfte.

Hermine mußte seine Schritte, seine Stimme gehört haben. Sie hatte wieder wärmere Farben, als sie aus dem Nebenzimmer trat, und mit festem Schritt eilte sie auf ihn zu.

„Ich komme, um Dir Lebenswohl zu sagen!“ Es klang eine ernste, tiefe Bewegung durch seine Stimme. Die beiden Beamten hatten sich in die fernste Ecke zurückgezogen, um den Abschied nicht zu hören. Teimer stand abgewendet am Fenster. Er hatte manches Traurige im Leben gesehen. Aber nie war ihm menschlicher Jammer so tief zu Herzen gegangen, wie diese furchtbare Wendung eines Freundentags.



Die Heimkehr unserer Truppen  
Übergang über den Rhein bei Bonn.

die Brüstung der Terrasse schmückte. Unbedingt wollte er sich den Anschein geben, nicht auf Evas Worte gehört zu haben.

Und Gerhard hatte ein seltsam unbehagliches Empfinden.

„Ja, Ev', Gerhard hat mir erzählt, daß die junge Dame von Direktor von Strehlen verpflichtet wurde, ohne daß sie wußte, wer der Besitzer der Kronaunwerke war. Das war allerdings ein seltsamer Zufall. Ich glaube, sie sei noch mit der Gräfin Dorlaga in Indien. Statt dessen ist die gute Gräfin — schade um die charmante Frau — gestorben und Fräulein von Waldau hier auf den Kronaunwerken.“

Baron Ramberg hatte sich so intensiv mit den Blumen beschäftigt, daß es den Anschein hatte, als höre er gar nicht auf das Gespräch. Aber Gerhard beobachtete ihn scharf, und er sah, daß in seinem Gesicht eine seltsame Spannung lag.

Und als jetzt Viktor aufsprang und, nach dem Walchen hinüberweisend, sagte: „Da kommen unsere Kameraden“, sprang auch Ramberg mit, als sei er froh, daß ein anderes Thema da war. Aber Gerhard wollte es scheinen, als sei sein Gesicht seltsam blaß und verstört. Mit einem reinlichen Uabehagen, das er sich selbst nicht erklären konnte, beobachtete er den Baron verstohlen immer weiter.

Warum erschrak er, als er Freda von Waldaus Namen hörte, und weshalb gab er sich den Anschein der Unaufmerksamkeit, während er doch auf jedes Wort mit heimlicher Spannung lauschte? Kennt er Freda von Waldau? Und wenn er sie kennt, weshalb gibt er sich den Anschein, den Namen nicht gehört zu haben?

So fragte er sich. Und gerade weil der Baron sonst ein so offenes, ehrliches Wesen zeigte, fiel ihm diese kleine Heimlichkeit besonders auf. Bestanden irgendwelche Beziehungen zwischen dem Baron und Freda? So sehr er sich auch einzureden müßte, er habe sich getäuscht und Rambergs Erschrecken und Farbenwechsel habe einem anderen Umstand gegolten als Fredas Namen, blieb doch das unheimliche Gefühl in ihm, als sei plötzlich ein leiser Schatten über sein Glück gefallen. Er konnte nicht davon loskommen.

Seine Pflichten als Gastgeber ließen ihm jedoch keine Zeit zum Grübeln. Er mußte seine Gäste begrüßen, mit ihnen plaudern, sie mit Eva und Frau von Roda bekannt machen. Und gleich darauf bat Frau von Roda zu Tisch.

Bei dem außerlesenen Mahl und den vorzüglichen Weinen kam bald eine lebhaftere, vergnügte Stimmung auf. Auch Ramberg schien wieder heiter und froh. Aber Gerhards scharfen Augen entging nicht eine leise, heimliche Unruhe in seinem Wesen. Der Baron beschäftigte sich weiter sehr angelegentlich mit Eva, und seine Augen blickten entschieden mit einem warmen Ausdruck in die ihren, aber etwas unbeschreib-

lich Gedrücktes schien ihm anzuhängen, was vorher nicht dagewesen war.

Niemand als Gerhard hatte diese Bemerkung gemacht. Eva ahnte nichts und merkte keine Veränderung an dem Baron. Sie war sehr glücklich über seine Gegenwart und darüber, daß er ihr so warm und tief in die Augen schaute.

Nach Tisch wurde draußen auf der Terrasse eine Bowle angezettelt, und die Stimmung wurde noch fröhlicher. Der Nachmittag verging für alle Beteiligten in angenehmster Weise.

Auch Hans Ramberg hatte seine Bestimmung überwunden. Sein Schrecken war allerdings groß gewesen, als er gehört hatte, daß Freda sich hier auf den Kronaunwerken in abhängiger Stellung befand. Gerade jetzt, da ihm das Glück zu lächeln schien, überkam ihn die Angst, daß dies Glück an einer Zufälligkeit scheitern könnte.

Er wußte ja nicht, wie man hier über Freda dachte. Wie konnte er es wagen, von allem anderen abgesehen, um die Schwester des Besitzers der Kronaunwerke zu werben, wenn seine eigene Schwester hier in abhängiger Stellung lebte!

Wie Freda jetzt hierher kam, konnte er sich nicht erklären. Aber ohne Zweifel war sie gemeint. Es stimmte ja alles ganz genau. Warum hatte sie ihm aber nicht mitgeteilt, daß sie hier war?

Sie kann ja nur erst ganz kurze Zeit hier sein, sonst hätte ich Nachricht gehabt, dachte er.

Und in seiner Angst, daß der Umstand, daß seine Schwester Gerhard von Rudens Sekretärin war, der Erfüllung seiner Wünsche im Wege stehen könnte, sann er unruhig darüber nach, wie er diese Gefahr beseitigen konnte.

Und das eine stand fest bei ihm — niemand durfte hier vorläufig erfahren, daß Freda seine Schwester war. Erst wenn er seines Glückes ganz sicher war, wenn er Evas Antwort empfangen hatte, dann war es Zeit, eine Erklärung zu geben.

Wie aber, wenn er hier zufällig vor Zeugen mit Freda zusammentraf — wenn sie sich verirrt?

Er atmete tief auf. Nein, das durfte nicht sein. Vor Zeugen durfte er mit Freda hier gar nicht zusammentreffen. Direkt verleugnen durfte er sie dann nicht. Wie sollte er sonst später diese Verleugnung erklären? Die Erwähnung von Fredas Namen konnte er überhört haben. Die Geschwister vergaßen wohl auch, daß sie in seiner Gegenwart von ihr gesprochen hatten. Aber eine persönliche Begegnung mit Freda konnte er nicht übersehen, und deshalb durfte er einfach nicht vor Zeugen hier mit ihr zusammentreffen. Er mußte Mittel und Wege finden, das zu verhindern.

Aber allein konnte er das nicht. Freda mußte ihm dabei helfen. Er mußte sie warnen, ihm

zu begegnen, mußte ihr sagen, was für ihn auf dem Spiele stand. Und deshalb mußte er mit ihr eine heimliche Zusammenkunft haben. Das Beste war, er schrieb ihr sogleich und bat sie um eine solche, noch ehe er offiziell wieder hierher kam.

Er dachte darüber nach, wie und wo er Freda sprechen konnte, und da fiel ihm das Bootshaus am Rheinufer ein. Dort war eine bequeme Anlegestelle für ein Ruderboot. Und sein Mandierwirt, bei dem er jetzt im Quartier lag, hatte ein Automobil. Das ließ er ihm wohl für zwei Stunden. Damit konnte er bis zu dem kleinen Bootshaus am Rheinufer fahren, das er vom Bootshaus aus hatte liegen sehen. Dort lagen Ruderboote, die an Gäste vermietet wurden. Und mit einem solchen Ruderboot konnte er bis an das Bootshaus rudern, morgen abend, wenn es dunkel war, und konnte Freda dort treffen.

Ja — so ging es. Er mußte Freda noch heute abend schreiben und den Brief beizeiten in den Postkasten werfen. Dann bekam sie ihn morgen früh und konnte dann abends an Ort und Stelle sein. So überlegte er sich. Und danach wurde er ruhiger. Es war ja noch nichts verloren.

Er hatte keine Ahnung, daß er in Gerhard von Rudens Herzen bereits einen leisen Verdacht erregt hatte, und zwar einen Verdacht, der vielleicht gefährlicher war als die Wahrheit.

Am Spätnachmittag verabschiedeten sich die Offizier. Sie mußten beizeiten im Quartier sein, denn morgen begann der Dienst sehr früh. Und in Bezug auf den verstand der Herr Oberst keinen Spaß.

(Fortsetzung folgt.)

## Am Hochzeitstage.

Von Emma Merk.

Rachdruck verboten.

(8. Fortsetzung.)

In ihrem Brautgewand, vom Schleier umwogt, mit dem Myriantkranz im Haar, lag sie auf dem Sofa; ihre Wangen waren so weiß wie ihr Kleid, ihre Augen geschlossen wie die einer Toten. Doktor Leimer, der mit gepreßtem Herzen dahingeeilt war durch die winterliche Dämmerung, mußte erst seiner Bewegung Herr werden, ehe er ein Wort über die Lippen brachte. Man hatte ihm auf der Treppe zugerannt, was geschehen war. Und als er sie nun vor sich liegen sah, in ihrer ganzen Holdseligkeit, in diesem feierlichen Schmuß, da fühlte er nur mehr grenzenloses, überwältigendes Mitleid. Nieberstürzen hätte er mögen und ihr blaßes Händchen küssen und ihr zuzurufen: „Wach' auf, wach' auf! Es war nur ein böser Traum! Das Schicksal kann nicht so grausam mit Dir sein! Liebe erwartet Dich! Glück, ungetrübt selbsteit!“

Aber ach, er mußte sie ja nur wecken aus der kurzen Schmerzvergessenheit, die ihr die barmherzige Natur vergönnte, wecken zu dem klaren Bewußtsein ihres Glucks. Seine Hand zitterte, als er ihr das Fläschchen mit Aether unter das blaße Näschen hielt, die kalte Kompresse auf die Stirne drückte. Grausam erschien er sich, während er ihr die Rippen auseinanderdrückte und den starken Kaffee zwischen die Zähne träufelte.

Man hatte ihr auf seinen Befehl die Kleider gelodert und die Hände in heißem Wasser gebadet. Sie hob langsam die Lider. Noch befaß sie sich nicht, was geschehen war. Aber dann, als die Erinnerung wiederkehrte, stieß sie einen Schrei aus, der ihm das Herz zerriß: Mit einem Ausdruck wilder Angst in den Augen richtete sie sich auf und rief verzweifelt: „Wo ist Bogdan? Wo ist mein Mann? Ich will zu ihm!“

Doktor Leimer bat sie, sich zu beruhigen, und wollte ihren Kopf wieder sanft auf das Kissen zurücklegen, aber sie stieß ihn fort:

„Lassen Sie mich! Sie sind sein Feind! Sie sind deshalb auch der meine! Er hat niemand auf der Welt als mich! Ich muß zu ihm! Ich lasse mich nicht halten!“

Die Türe wurde leise geöffnet. Ein blondes, junges Mädchen schaute mit schüchternem, besorgtem Gesichte herein; es war Hermine's Kusine, Marianne Uttendorf, die einzige von den Brautjungfern, die noch Anteilnahme, dienstbereite Liebe zeigte. Die übrigen jungen Stadtdamen fanden das Ereignis schrecklich; aber sie schämten sich hauptsächlich, daß bei einer Hochzeit, der sie beigewohnt hatten, ein so peinlicher Zwischenfall geschehen konnte, und wollten sich nun der Freundin, die einen solchen Mann geheiratet hatte, möglichst fern halten. Hermine klammerte sich an den Arm des jungen Mädchens, und alle Vorkhaltungen und Bitten des Arztes abwehrend, schleppte sie sich in ihr Schlafzimmer, um in Hast den Kranz und Schleier abzunehmen und in ihr Reisefleid zu schlüpfen. Tieftraurig sah Mar ihr nach. Wie zornig ihre Augen ihn angefunzelt hatten! Wie herb die junge Stimme klang! Er — ihr Feind! Ach, sie wußte ja nicht, wie ungerecht sie war! Aber was hätte er ihr nicht verzeihen müssen, der Armen, der Unglücklichen, der Schmerzverwirrten!

Man hörte von nebenan das gedämpfte Gemurmel der Hochzeitsgäste, die erst ratlos, mit verlegenen Gesichtern in düsterem Schweigen herumgestanden und sich dann wieder an der Tafel niedergelassen hatten, obwohl sie freilich am liebsten so rasch wie möglich aus dem Unglücks Hause geflohen wären. Aber die einen wohnten in der Villa, sie wußten nicht, wohin sie sich in der allgemeinen Verdrörung flüchten sollten, die anderen mußten auf ihren Wagen warten, der sie in ihren Gasthof oder an die entfernt liegende Bahnstation bringen sollte. Es war unmöglich, mit den Lackfiakeln, in den dünnen Seidenkleidern durch den Schnee zu waten, sich im Dunkel der Jannarnacht auf den fremden Wegen zurechtzufinden. Wie ein Alp lag's über ihnen. Die Damen flüsternten nur, die Herren rauchten schweigend ihre Zigarren. Endlich hörte man einen Wagen vorfahren. Die Räder knirschten auf dem hartgefrorenen Boden. Man stürzte nach der Türe und hoffte auf Erlösung. Aber peinlich berührt lehrten die Ungeduldigsten wieder an ihren Platz zurück. Der junge Chemann war eben, mit seinen zwei düsteren Begleitern hinter ihm, wieder die Treppe heraufgekommen. Er hatte in seiner Wohnung seinen Anzug gewechselt und seinen Koffer geholt. Durch Bitten hatte er erreicht, daß man ihn von seiner Frau Abschied nehmen ließ. Der jüngere Polizeibeamte war sein Fürsprecher gewesen. Er meinte, das schmerzverstörte, liebliche Gesicht der armen Neuvermählten, deren Hochzeitstag ein so trauriges Ende nahm, nie wieder vergessen zu können. Aber sie mußten dem Gefangenen an der Seite bleiben und standen dicht hinter ihm, als er in das kleine Gemach trat, in dem man vorher die Ohnmächtigen auf das Sofa gebettet hatte.

Nun fand er nur mehr seinen Schwiegervater, der zusammengekauert auf dem Stuhl neben dem Ofen saß und sich mit beiden Händen den Kopf hielt, und den jungen Arzt, den sein finsterner Blick voll verflehter Wut streifte.

## Eingefandt.

Für Einwendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die pressgesetzliche Verantwortung.

### In Mehrere.

Sie fragen, was ich auf den gestrigen Artikel der hiesigen „Vergewacht“, betr. die Katholiken-Versammlung am verflohenen Sonntag, zu tun gedenke. Ich gestatte mir Ihnen darauf zu antworten: „Nichts weiter.“ Denn der betr. „Vergewacht“-Artikel befindet sich in einem solchen journalistischen Tiefstand, daß jede Neußerung dazu das Gewicht dieses ungewollten Selbstzeugnisses nur vermindern könnte. Ich habe aber durchaus keinen Grund, das vernichtende Urteil dieses Selbstzeugnisses abzuschwächen. Zudem liegt in dem naiven Kerger, welcher aus dem Artikel spricht, der beste Beweis dafür, daß die Katholiken-Versammlung ein Kernschuß war. Sie sehen

also, daß ich mit den Auslassungen der „Vergewacht“ ganz zufrieden sein kann, weil sie den Katholiken die Augen noch mehr öffnet. Die katholische Bevölkerung wird am Wahltage mit der Abgabe des Stimmzettels für das Zentrum, die katholische Volkspartei, die Quittung auf die Auslassungen des Artikels der „Vergewacht“ geben. Im übrigen lasse ich eine von gewisser Seite gegen mich geschleuderte Beleidigung als eine mir angetan Erbezeugung auf. Ähnlich dürfte Herr Dr. Otte denken. Damit ist die Angelegenheit für mich erledigt.

Kanonikus Gause.

Druck u. Verlag: Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: W. Münz, für Anzeigen und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

## Bankhaus Eichborn & Co.,

Gegründet 1728

Telephon Nr. 35

Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a

An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Ueberweisungswege.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung, Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Ver schluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

In der Woche vom 9. bis 15. Dezember werden 140 Gramm Fleisch und 60 Gramm Wurst ausgegeben.

Waldenburg, den 11. Dezember 1918.

Der Landrat.

## Öffentliche Bekanntmachung.

### Einkommensteuererklärung für das Steuerjahr 1919.

Auf Grund des § 25 des Einkommensteuergesetzes wird hiermit jeder bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mark veranlagte Steuerpflichtige im Kreise Waldenburg aufgefordert, die Steuererklärung über sein Jahreseinkommen nach dem vorgeschriebenen Formular in der Zeit vom 4. bis 21. Januar 1919 dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind.

Die oben bezeichneten Steuerpflichtigen sind zur Abgabe der Steuererklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Anforderung oder ein Formular nicht zugegangen ist. Auf Verlangen werden die vorgeschriebenen Formulare (denen zugleich die maßgebenden Bestimmungen beigelegt sind) von heute ab von dem Unterzeichneten kostenlos verabfolgt.

Die Einreichung schriftlicher Erklärungen durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Absenders und deshalb zweckmäßig mittels Einschreibebriefes. Mündliche Erklärungen werden von dem Unterzeichneten und dem ihm beigeordneten Beamten werktäglich von 9—12 Uhr in meinen Diensträumen, Auenstr. 23 I, Verwaltungsgebäude, zu Protokoll entgegengenommen.

Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuererklärung verläßt, hat gemäß § 31 Abs. 1 des Einkommensteuergesetzes neben der im Veranlagungs- und Rechtsmittelverfahren endgültig festgestellten Steuer einen Zuschlag von 3 Prozent zu derselben zu entrichten.

Wissenschaftlich unrichtige oder unvollständige Angaben oder wesentliche Verschweigung von Einkommen in der Steuererklärung sind im § 72 des Einkommensteuergesetzes mit Strafe bedroht.

Gemäß § 71 des Einkommensteuergesetzes wird von Mitgliedern einer in Preußen, Hessen und Sachsen steuerpflichtigen Gesellschaft mit beschränkter Haftung derjenige Teil der auf sie veranlagten Einkommensteuer nicht erhoben, welcher auf Gewinnanteile der Gesellschaft mit beschränkter Haftung entfällt. Diese Vorschrift findet aber nur auf solche Steuerpflichtige Anwendung, welche eine Steuererklärung abgegeben und in dieser den von ihnen empfangenen Geschäftsgewinn besonders bezeichnet haben. Daher müssen alle Steuerpflichtigen, welche eine Berücksichtigung gemäß § 71 a. a. O. erwarten, mögen sie bereits im Vorjahre nach einem Einkommen von mehr als 3000 Mark veranlagt gewesen sein oder nicht, binnen der oben bezeichneten Frist eine die nähere Bezeichnung des empfangenen Geschäftsgewinns der Gesellschaft mit beschränkter Haftung enthaltende Steuererklärung einreichen.

Zur Vermeidung von Beanstandungen und Rückfragen empfiehlt es sich, die den Angaben der Steuererklärung zugrunde liegenden Berechnungen an der dafür bestimmten Stelle (Seite 3 und 4) des Steuererklärungsformulars oder auf einer besonderen Anlage mitzutheilen.

Eine Frist zur Abgabe der Steuererklärung kann nur ausnahmsweise auf hinreichend begründeten Antrag verlängert werden. Bei Einreichung der Steuererklärungen ist auf der Briefadresse jede persönliche Bezeichnung, insbesondere der Name des Unterzeichneten, fortzulassen.

Waldenburg, im Dezember 1918.

Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungskommission. Maskos.

## Höchstpreise.

Die Preiskommission der Provinzialstelle für Gemüse und Obst hat mit Zustimmung der Reichsstelle für Gemüse und Obst, Verwaltungsabteilung Berlin, folgende Kleinhandelspreise festgesetzt: Kapsel und Birnen (Tafelobst) vom 1.—31. Dezember 1918 69 Pfennig je Pfund.

Die Preise treten am 1. Dezember 1918 in Kraft.

Breslau, den 27. November 1918.

Provinzialstelle für Gemüse und Obst für Schlesien.

Weiter veröffentlicht.

Waldenburg, den 9. Dezember 1918.

Der Magistrat.

## Einlösung von Notgeld.

Die von der Stadt im Jahre 1917 ausgegebenen Notgeldscheine Serie I, Stüke zu 10 Pfennig und 1/2 Mark, in grüner und grauer Farbe, sind bis zum 31. Dezember 1918 bei der Stadthauptkasse einzulösen. Stüke, die bis zum genannten Zeitpunkte nicht eingelöst sind, verlieren ihre Gültigkeit.

Waldenburg, den 6. Dezember 1918.

Der Magistrat.

### Dittmannsdorf.

Kriegsabrikkunterstützung wird Montag den 16. d. Mts., vormittags 8 bis 10 Uhr, ausgezahlt. Es wird gebeten, sich mit 50 Pf. Kleingeld zum Wiedergeben versehen zu wollen. Etwaige Entlassung Einberufener aus dem Heeresdienst ist anzugeben. Dittmannsdorf, 10. 12. 18. Gemeindevorsteher.

## Verkauf von Einkellerkartoffeln.

Am Donnerstag den 12. Dezember und erforderlichenfalls am darauffolgenden Freitag findet vormittags von 8 bis 12 Uhr und nachmittags von 2 bis 5 Uhr in der Fürstl. Ziegelei, Salzbrunner Weg, und im Kranzfelder in der Neustadt, Breisenau-Strasse 3, ein Verkauf von Einkellerkartoffeln auf alle bisher noch nicht eingelösten Bezugscheine statt. Für jede Person kann vorläufig nur 1 Ztr. Kartoffeln ausgegeben werden. Mitzubringen und abzugeben sind die Bezugscheine und sämtliche Kartoffelkarten. Die Bezugscheine werden nach Vermerk der Abgabe später zurückgegeben.

Waldenburg, den 10. Dezember 1918.

Der Magistrat.

## Kreispolizeiverordnung

### über Wohnungs-An- und -Abmeldung.

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (G.-S. S. 163), der §§ 143 und 144 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 195 fg.) und des Art. 6, § 1, Abs. 3 des Wohnungsgesetzes vom 28. März 1918 (G.-S. S. 23) wird mit Zustimmung des Kreisaußschusses für das Gebiet des Kreises Waldenburg in Schlesien folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1. Jeder Eigentümer, Nutznießer oder Verwalter eines Gebäudes ist verpflichtet, Wohnungen, Geschäftsräume, Arbeitsräume und Werkstätten und sonstige gewerbliche Räume, deren Vermietung oder sonstige entgeltliche Abgabe beabsichtigt ist, dem Wohnungsnachweis der Gemeinde, zu deren Bezirk das Gebäude gehört, innerhalb 3 Tagen anzuzeigen. Die Anzeige kann schriftlich mittels einer von der Ortspolizeibehörde vorzuschreibenden Anmeldebarte oder mündlich unter Angabe der auf der Anmeldebarte vorgesehenen Einzelheiten über Lage, Größe und Ausstattung der Räume, sowie über die Mietbedingungen erfolgen. Dieselbe Verpflichtung hat, wer einzelne Zimmer, möbliert oder unmöbliert, oder Schlafstellen zu vermieten oder sonst entgeltlich abzugeben beabsichtigt.

§ 2. Von der Anmeldung befreit sind die Räume von gemeinnützigen Anstalten und die zum vorübergehenden Aufenthalt von Ortsfremden bestimmten Räume von Gastwirtschaften und Fremdenheimen.

Welche Anstalten als gemeinnützig anzusehen sind, bestimmt die Ortspolizeibehörde.

§ 3. Jede der im § 1 bezeichneten Personen ist ferner verpflichtet, dem gemeindlichen Wohnungsnachweis binnen 3 Tagen auf von der Ortspolizeibehörde vorzuschreibender Abmeldebarte Anzeige zu erstatten, sobald sie

- a) Räume der im § 1 bezeichneten Art oder Schlafstellen vermietet oder für andere als die angemeldeten Zwecke oder selbst oder für Angehörige oder Angestellte (Verwalter, Förstner, Diensthofen, Gehilfen usw.) in Benutzung nimmt,
- b) solche Räume oder Schlafstellen dauernd außer Benutzung stellt.

§ 4. Die in § 1 genannten Personen haben den Beauftragten des gemeindlichen Wohnungsnachweises jederzeit Zutritt zu den an- bzw. abgemeldeten Räumen oder Schlafstellen zu gestatten und alle erforderlichen Auskünfte zu erteilen.

§ 5. Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt, bestraft.

§ 6. Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Bekanntmachung in Kraft.

Waldenburg, den 19. November 1918.

Der Landrat. v. Götz.

Für den Arbeiter- und Soldatenrat.

Vollzugsauschuss.

Schiller.

Vorstehende Verordnung gilt auch für die Gemeinde Nieder Hermsdorf. Die An- und Abmeldungen haben im Einwohner-Meldeamt, Amtshaus, 1 Treppe links, in der vorgeschriebenen Frist von 3 Tagen auf den vorgeschriebenen Formularen zu erfolgen. Nieder Hermsdorf, 9. 12. 18. Amt- und Gemeindevorsteher.

### Nieder Hermsdorf. Pflichtfeuerwehr.

Montag den 16. Dezember 1918, nachmittags 6 Uhr, findet auf dem Übungsplatz beim Feuerwehr-Depot (Mitteldorf) eine Übung der Reservekolonne Nr. 12 statt, zu welcher sich sämtliche Angehörige dieser Kolonne, versehen mit der Feuerlöschpflichtkarte, pünktlich einzufinden haben. Fernbleiben von der Übung ist zur Vermeidung der Bestrafung binnen 3 Tagen nach der Übung bei dem Unterzeichneten hinreichend zu entschuldigen. Es ist auch zulässig, schon vor dem Übungs-termin Befreiung von der Übung nachzusuchen, wenn dazu ein ausreichender Grund vorliegt.

Nieder Hermsdorf, 6. 12. 18.

Gemeindevorsteher.

### Ober Waldenburg.

Die auf Grund des Ergebnisses der am 4. Dezember 1918 stattgefundenen Reichsviehählung angestellte Pferde- und Rindviehzählung für die hiesige Gemeinde liegt in der Zeit vom 18. bis einschl. 31. Dezember 1918 im hiesigen Amt- und Gemeindebüro während der Dienststunden öffentlich aus.

Während dieser Zeit können Einwendungen gegen die Richtigkeit der Liste und Anträge auf Berichtigung derselben bei dem unterzeichneten Gemeindevorsteher angebracht werden. Ober Waldenburg, 7. 12. 18. Gemeindevorsteher.

Hochwald □ J. O. O. F. Donnerst. d. 12. 12. abds. 8 1/2 U.: A. □

Witwe, 29 Jahre alt, mit 2 Kindern, wünscht Herrenbekanntschaft zwecks späterer Heirat. Vergn. bevorzugt. Gest. Zuschriften unter B. M. in die Geschäftsstelle dieses Blattes.

## Vom Heeresdienst zurück.

bitte meine werthe Kundschaft, das mir früher entgegengebrachte Vertrauen auch fernherhin zuwenden zu wollen.

Nehme auch Herren- u. Damen-sachen zum Waschen, Umändern und Aufbügeln gern entgegen. Hochachtungsvoll

Jos. Krakowka, Schneidernstr., Friedländ. Str. 18.

Gebrauchte Draufschleier werden angekauft. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieses Blattes.

## Gute Fleischerei

in bester Lage zu verpachten, späterer Kauf nicht ausgeschlossen. Offerten unter K. B. in die Expedition d. Bl.

Ein Paar langschäft. Stiefel, Größe 40—41, gut erhalten, preiswert zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Ein großer Kinderwagen billig zu verkaufen Dittersbach, Feldstraße 5, part.

Geld gegen monatl. Rückzahlung verleiht K. Calderarow, Hamburg 5. Tüchtige Vertreter gesucht.

## Als Kassenbote

oder in andere dergleichen Stellung sucht zuverlässige, treue Kraft Unterkommen. Gest. Angebote unter Z. K. in die Exp. d. Bl. erbeten.

Büchergeselle sucht per bald Stellung. Gest. Angeb. unt. H. in die Geschäftsstelle d. Bl.

## Ein Schuhmachergeselle

findet sofort Beschäftigung bei Carl Schröter, Gottesberger Str. 1.

## Geliebte Einlegerin,

die schon als solche tätig war, für unsere Buchdruckerei gesucht. Buchdruckerei Ferd. Domel's Erben.

## Kräftige Arbeiterinnen

für das Brennhaus, mehrere Schalen-Üeberformerinnen

für die Dreherei, werden sofort eingestellt.

Carl Krister, Porzellanfabrik

Waldenburg i. Schl.

## Gut möbliertes Zimmer

gesucht. Angebote an Helmut Wolf-Planner, Auenstr. 37.

Gesucht möbliertes Zimmer für bald von einem Herrn. Gest. Offerten unter C. Z. in die Expedition d. Bl. erbeten.



Nach langem bangen Hoffen auf ein Lebenszeichen von unserem einzigen, innig geliebten, hoffnungsvollen Sohne,

dem Jäger  
**Gustav Eichholz,**

erhielten wir die traurige Nachricht, daß er im noch nicht vollendeten 20. Lebensjahre seinen Wunden in Feindesland erlegen ist.

Leicht sei ihm die Erde!

Ober Waldenburg, den 11. Dezember 1918.

Die tieftrauernden Eltern.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verschied heute früh 1 Uhr nach jahrelangen, mit großer Geduld ertragenen Leiden meine innig geliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Bertha Postler, geb. Kranz,**

im Alter von 72 Jahren. Dies zeigen tiefbetrubt an  
**Die trauernden Hinterbliebenen.**

Dittersbach, den 10. Dezember 1918.

Beerdigung: Freitag nachmittag 1/3 Uhr vom Trauerhause, Hauptstraße 6, aus.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Heimgange unseres geliebten kleinen

**Geprg**

sprechen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank aus.

Neu Weißstein, den 10. Dezember 1918.

**Ernst Glaeser und Frau.**

**Seitendorf.**

Die Auszahlung der Kriegsfamilienunterstützung für die zweite Dezemberhälfte erfolgt

Sonntag den 14. Dezember d. Js., vorm. von 9 bis 10 Uhr, in Zimmer Nr. 2 des hiesigen Amtsgebäudes.

Seitendorf, 11. 12. 18. Gemeindevorsteher-Stelle.

**A. Geyer's Tanzschule, Waldenburg.**

Der nächste Kursus für

**Tanz- u. Musiklehre**

beginnt am Montag den 6. Januar 1919, abends 7 1/2 Uhr, im Saale der „Gorkauer Bierhalle“ in Waldenburg.

Außerdem beginnt am Montag den 13. Januar 1919, abends 7 1/2 Uhr, der nächste



**Privatkursus**  
im Saale der „Stadtbrauerei“.

Anmeldungen werden nur in unserer Wohnung entgegen-  
genommen. — Prospekte gratis.

Tanzlehrer Alfred Geyer u. Frau, Gartenstr. 3a.

**Modes.**

Eine mit elegantem Damenputz unbedingt vertraute, im Verkehr mit feinsten Kundenschaft sehr gewandte

**Verkäuferin**

gesucht.

Angebote mit Angabe bisheriger Tätigkeit und der Gehaltsansprüche an

**Firma Ottilie Krüger,**  
Waldenburg i. Schles.

**Musikalische Gesellschaft.**

Das Konzert des Prof. Havemann am 15. Dezember beginnt wegen Aenderung der Eisenbahnzüge schon um

**7 Uhr.**

**Kohlenbezugsscheine** empfiehlt die Buchdruckerei Ferd. Domel's Erben,

**Züchtige Znarbeiterinnen**  
für feinen Damenputz,  
**Lehrmädchen für den Verkauf**

per 1. Februar gesucht.

**Otilie Krüger, Gartenstr. 26.**

**Wahlverein der Deutschen Demokratischen Partei.**

Bekanntgabe der ersten Versammlung erfolgt in kurzem. Beitrittserklärungen, insbesondere auch von weiblichen und jugendlichen Wählern, nimmt schon jetzt entgegen

**Rechtsanwalt Dr. Georg Cohn**  
in Waldenburg in Schlesien.

**Gustav-Adolf-Frauen- u. Jungfrauen-Verein,**  
Waldenburg.

**Tee-Abend**

Donnerstag den 12. d. Mts., abends 8 Uhr,  
im Saale der Gorkauer Halle.

Vortrag des Herrn Oberl. Schmökel: „Peter Rosegger.“  
Musikalische Darbietungen.

Einladungskarten werden nicht versandt.  
Eintritt 30 Pf. Gäste sind willkommen.

Der Vorstand.

**Orient-Theater**

Nur noch 2 Tage!

Mittwoch und Donnerstag!  
2 Erstaufführungen für Waldenburg!

Wiederum ein Spielplan  
unvergleichlich schön und ausdrucksvoll!

**Iven Andersen,**

die jugendliche, bildschöne Künstlerin, in:

**Um eine Stunde Glück!**

Großes dramatisches Seelengemälde  
in 4 Abteilungen.

Spiel und Handlung meisterhaft,  
Ausstattung wundervoll.

Große Heiterkeit erzeugt:

**Mein Lachtäubchen.**

Großes Lustspiel in 3 Akten.

Anfang 5 1/2 Uhr.

Ab Freitag

das große spannende Detektiv-Schauspiel:

**Der Teilhaber.**

Neuestes Phantasie-Filmwerk  
Serie 1918/19.

**Stadttheater Waldenburg**  
Hotel „Goldenes Schwert.“

Donnerstag den 12. Dezember  
Neu einstudiert!

**Die Brüder von St. Bernhard.**

Schauspiel  
in 5 Akten von Anton Dorn.

Freitag den 13. Dezember:

**6. Volks- und Fremden-**  
**Vorstellung**

zu ganz bedeutend ermäßigten  
Preisen!

Unter Mitwirkung der gesamten  
Waldenburger Berg-Kapelle!

**Bachtelzchen.**

Volksstück mit Gesang und Tanz  
in 4 Akten

von Eduard v. d. Bede. Musik  
von Max Bertuch.

Sonntag den 15. Dezember,  
nachm. 3 Uhr:

**Weihnachtsmärchen!**

**Die Schneeflothenfee,**

oder:  
**Brüderlein und Schwesterlein.**

**Musik-Unterricht,**  
Violine, Klavier, erteilt gegen  
mäß. Honorar C. Schwenzer,  
Kuenstr. 23 d, part., neb. Lyzeum.

**Hotel Goldenes Schwert**  
Waldenburg.

Täglich von 7-11 Uhr  
abends,  
Sonntags von 4-11 Uhr:

**Konzert**



Albertstrasse.  
Telephon Nr. 332.

Nur 3 Tage!  
Dienstag bis Donnerstag,  
nachmittags 5 1/2 u.  
7 1/2 Uhr Beginn!!!

**Hella Moja**

in ihrem besten Werk!  
Schauspiel in 5 Akten  
aus der Zirkuswelt usw.:

Nur ein  
**Schmetter-**  
**ling.**

Ein selten schönes, warm  
empfundenes und über-  
aus wirkungsvolles Lie-  
bensbild, in welchem  
**Hella Moja**

erneut Beweise feiner,  
starker, mimischer Kunst  
bibet u. die Zuschauer  
fesselt.

Dieses Werk wurde  
s. Zt. im großen Haupt-  
quartier mit großem  
Beifall vorgeführt!

Große Lacherfolge  
erzielen!

Lustspiel in 2 Akten:

**Das Verlobungsboot**

Lustspiel-Trio  
Sondermann-Senius.

Lustspiel in 2 Akten:

**Harry als Detektiv**

**Romeo u. Julia**

Tolles Lustspiel in 1 Akt.

Stimmungsvolle Musikbegleitung!

Um Abendandrang zu  
vermeiden, wird die  
5 1/2-Uhr-Vorstellung zur  
Beachtung empfohlen.

Freitag:

**Mia May,**

**Resel Orla.**

Großes  
Doppelschlager-Programm!

Immer wieder wird darauf  
hingewiesen, daß, wenn das  
Publikum streng die An-  
fangszeit beachtet, es sich  
selbst den Genuß am Pro-  
gramm erhöht.